



# Universitätsjournal

Die Zeitung der Technischen Universität Dresden

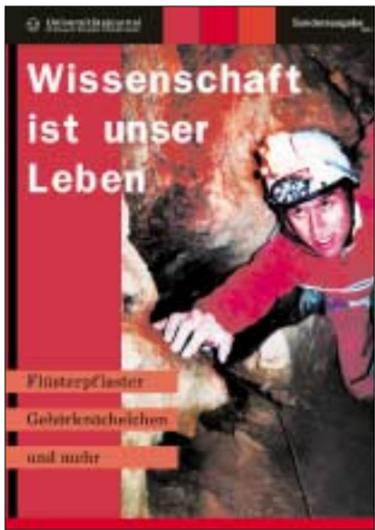
11. Jahrgang

August-Ausgabe – 1. August 2000

Nummer 14

## UJ-Sonderausgabe stellt Forschung vor

Flüsterpflaster für den leisen Straßenverkehr, Biokeramik als Knochenersatz und effektives Krisenmanagement am Beispiel des „Elchtests“ – das sind nur drei Beispiele für praxisnahe Forschungsergebnisse der TU Dresden. Anlass genug, einige Entwicklungen der Wissenschaftler in einem spannenden und repräsentativen Magazin für Jedermann vorzustellen. Die Forschung an der TUD findet nicht im Elfenbeinturm statt, sondern ihre Ergebnisse werden sich auch künftig im Alltag eines jeden Menschen wiederfinden. Das Magazin setzt die im vergangenen Jahr mit der Broschüre „Jüdisches Leben“ begonnene Reihe von Sonderausgaben des Universitätsjournals fort. **bu**



## Praxis an der TU Dresden mit „sehr gut“ abgeschlossen



Adieu Uni, sagen Katrin Wahl (r.) und Susanne Löttsch. Beide haben ausgelernt und dürfen sich jetzt Mediengestalterin für Digital- und Printmedien, Fachrichtung Design, nennen. Im September 1997 begann für sie bei Lehrausbilderin Dörte Gerlach im Sachgebiet Universitätsmarketing der „Ernst des Lebens“. Heute sind Katrin und Susanne besonders stolz darauf, dass sie ihren Praxisteil an der TU Dresden mit „sehr gut“ abschließen konnten. Ihr Können stellten sie unter anderem beim Gestalten der Postertafeln für den Messestand „Forschungsland Sachsen“ unter Beweis. Zur Zeit erlernen 57 Azubis an der TU einen Beruf, unter ihnen im Dezernat 5 zwei weitere künftige Mediengestalterinnen im ersten Lehrjahr. *Foto: UJ/Eckold*

## AUS DEM INHALT

Seite 3

**Auf Exkursion:**  
Jura-Studenten reisten nach Sarajevo

Seite 5

**Beim Kritisieren:**  
Künftige Musikologen üben Lob und Verriss

Seite 7

**Vorm Absprung:**  
Wo TU'ler demnächst ihren Urlaub verbringen

Seiten 8/9

**Im Blickpunkt:**  
Lehre an der Uni aus studentischer Sicht

## Jahrestagung der Mathematiker

Die Deutsche Mathematiker-Vereinigung veranstaltet ihre internationale Jahrestagung an der Technischen Universität Dresden. Vom 18. bis 22. September 2000 treffen sich zirka 600 Teilnehmer, um in 19 Sektionen aktuelle Fragen der Mathematik zu beraten. Als Leiter der Tagung und des Organisationskomitees fungiert Professor Volker Nollau, TU-Institut für Mathematische Stochastik. Nähere Infos gibt es im Internet unter <http://www.math.tu-dresden.de/DMV2000>. **keck**

## Von der Schule zur Hochschule

Erfahrungsaustausch zwischen Schulleitern, Vertretern von Ministerien und Universität fand breites Echo

Die 90 Stühle im Großen Senatsaal der TUD reichten nicht aus, als an einem Mittwoch im Juni zum Erfahrungsaustausch zwischen Vertretern der Uni, Schulleitern von Gymnasien und Fachoberschulen im Freistaat Sachsen und Vertretern der Sächsischen Staatsministerien für Kultus und Wissenschaft geladen wurde. Sechzig Sitzgelegenheiten mussten zusätzlich herbeigeschafft werden, so groß war das Interesse an der Veranstaltung unter der Überschrift „Von der Schule zur Hochschule“. Neben den Studienfachberatern und Fakultätsvertretern der TU sowie den Abgesandten der Ministerien seien tatsächlich Schulleiter aus ganz Sachsen anwesend gewesen, berichtet Katarina Schwarz, Leiterin der Zentralen Studienberatung (ZSB) der TU. Rektor Professor Achim Mehlhorn, der beim Erfahrungsaustausch selbstverständlich zugegen war, habe sich über den regen Zuspruch hoch erfreut gezeigt.

Erster der beiden Schwerpunkte des Treffens war die Vorstellung der Ergebnisse der im Februar durchgeführten Befragung zur Studien- und Berufswahl von Studienberechtigten des Abschlussjahrgangs 2000 in Sachsen. Professor Andrä Wolter (Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft) und Professor Karl Lenz (Institut für Soziologie), die die Studie im Auftrag des Kultusministeriums durchführten, konnten den Anwesenden berichten, dass die Studierbereitschaft unter den Abgängern von sächsischen allgemeinbildenden und beruflichen Gymnasien sowie Fachoberschulen im Vergleich zu



Doreen Müller (3.v.l.) hier mit Schülerinnen der Sommeruniversität, betreut mit Katarina Schwarz und Katja Kober das Orientierungsseminar „Studium – was für dich?“ an sächsischen Schulen. *Foto: UJ/Eckold*

den Befragungen von 1996 und 1998 erstmals deutlich angestiegen ist.

Diesem positiven Trend weiter auf die Beine zu helfen, dazu ist nach Meinung von Katarina Schwarz zum Beispiel das Orientierungsseminar „Studium – was für dich?“ geeignet, das im zweiten Teil der Veranstaltung von ihr sowie von Doreen Müller und Katja Kober, Studentinnen im Lehramt an beruflichen Schulen, vorgestellt wurde.

Das im Rahmen des „Dresdner Netzwerks Studienbegleitender Hilfen“ erarbeitete Konzept ist für Projekttag oder ähnliche Veranstaltungen in Schulen gedacht. Die Schüler sollen angeleitet werden, über das Thema Studium zu diskutieren – die durchführenden Studentinnen beantworten aufkommende Fragen. Besonders abwechslungsreich und interessant wird das Ganze dank der Einbeziehung von In-

teraktionsspielen, Videovorführungen etc.

Das Interesse der Schulleiter, sich eine solche drei- bis vierstündige Veranstaltung ins Haus zu holen, ist enorm. Das zeigte nicht nur die rege Diskussion am Tag des Treffens in der Uni, das zeigt auch der schriftliche Rücklauf, den es bereits in der am Pestalozzi-Gymnasium Heidenau durchgeführten Testphase gab und der nach dem Erfahrungsaustausch nur noch angewachsen ist. Inzwischen werden weitere Lehramtsstudenten in die Methodik eingewiesen, da Doreen Müller und Katja Kober nicht mehr alles allein bewältigen können.

Der direkte Kontakt mit bereits Studierenden sei der beste Weg, Schüler für ein Studium zu motivieren, unterstreicht Katarina Schwarz einen Vorzug des Projekts. Resümee nach den ersten durchgeführten Seminaren: „Der ‚Moloch‘ Universität wird dadurch greifbarer, die Schüler wissen, wen sie fragen können“, so die ZSB-Leiterin. Besonders gut angekommen sei bei den Gymnasiasten und Fachoberschülern außerdem, dass sie im Rahmen des Seminars selber aktiv werden können.

Angst und Hemmnisse vor dem Studium vermittelnd abzubauen, das ist die Hoffnung, die die ZSB mit ihrem Serviceangebot verknüpft. „Der Universität kann das doch nur gut tun. Denn je kompetenter eine Entscheidung ‚pro Studium‘ gefällt wird, desto geringer sind vermutlich die Abbrecherquoten“, sagt Katarina Schwarz.

Sybille Graf

DKV  
1/110

Schau-  
fuß  
1/54

# Alttolk. farb/S2 o.r. 2/100

## Wieder Zusatzgeld für Schulbuchverlage?

„Schluß damit: Die Reform stiftet nur Verwirrung“ – mit diesen Worten leitete am 27. Juli 2000 die Frankfurter Allgemeine Zeitung ihren Seite-1-Text ein, mit dem sie begründet, warum die renommierte Tageszeitung ab 1. August wieder zur alten Rechtschreibung zurückkehrt.

Eines der gravierenden Probleme der neuen Schreibweise – die Verwirrung und De-Präzisierung von Aussagebezeichnungen – hatte ein FAZ-Redakteur bereits 1995 unmittelbar nach der Sanktionierung der Reform durch die Kultusministerkonferenz angesprochen, als er sich von Bayerns Kultusminister Zehetmayer verabschiedete mit dem Satz: „Ich hoffe, Sie können wieder sehen, wenn wir uns wiedersehen.“ Um die Einheitlichkeit der deutschen Sprache nicht zu gefährden, habe sich die FAZ vor einem Jahr dennoch entschlossen, die Neuregelung zu übernehmen – nun müsse man feststellen, so das Blatt vom 27. Juli, dass die Einheitlichkeit nicht gerettet, sondern vielmehr zerstört worden sei, dass die Änderungen „nicht nur unsinnig, ... sondern auch widersinnig, sinnentstellend“ seien. Auch das Universitätsjour-

nal macht Woche für Woche die Erfahrung, dass die neue Rechtschreibung nichts sinnfälliger, vieles aber verwirrender macht.

Aber: Schon 1995 und davor war klar, dass die Reform vor allem auch ein Umsatzerhöhungsgarant für die Schulbuchverlage und die verwandten Verlagsunternehmen (z. B. für Lexika) ist. Allein die „Renovierung“ der Schulbücher kostet dem Verband der Schulbuchverlage zufolge 300 Millionen Mark – ein belebender Geldregen für die Schulbuchmacher, der noch dazu für die nächsten Jahre für Planungssicherheit sorgt.

Eine von der FAZ angeregte Re-Reformation würde diesen Verlagen noch einmal Geld in die Kassen spülen. Natürlich wiederum wesentlich auf Kosten des Steuerzahlers, der indirekt „blecht“. Denn allein in vierzehn Bundesländern gibt es das „Schulbuchausleihverfahren“ – die Schulträger kaufen die Bücher. Wird die von der Kultusministerkonferenz auf Betreiben der Rechtschreibkommission installierte Gelddruckmaschine für die Verlage noch einmal angeworfen? **M.B.**

## Förderung für Tharandt

### Forstbotanischer Garten der TU erhält 12 000 Mark

Die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft, insbesondere zugunsten der Botanischen Gärten der Technischen Universität Dresden hat sich entschlossen, in diesem Jahr eine Waldpatenschaft im Forstbotanischen Garten Tharandt zu übernehmen. Diese Waldpatenschaften werden im Zuge der Erweiterung des Forstgartens vergeben, die die Gestaltung von 42 verschiedenen nordamerikanischen Waldformationen vorsieht. Die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft wird die Patenschaft für das Quartier der offenen Eichenwaldprärien übernehmen. In diesem lichten Waldtyp, der zwischen den Prärien und den östlichen Laubwäldern Nordamerikas vermittelt, stellt die Weiß-Eiche ein prägendes Element dar. Mit ihrer hellen Borke und einer ausladenden Krone trägt sie erheblich zum parkartigen Charakter dieses Waldtyps bei. Ein entsprechender Baum soll zu einem späteren Zeitpunkt zu Ehren der Gesellschaft in dem neu anzulegenden Quartier gepflanzt werden.

Anlässlich einer Feierstunde wurde am 24. Juli 2000 im Schweizerhaus des Forstbotanischen Gartens die Übernahme der Patenschaft vereinbart und es wurde symbolisch eine Gedenktafel für das zukünftige Quartier übergeben.

Während dieser Feierstunde bekam der Direktor der R+V-Bezirksdirektion Dresden, Klaus R. Hartung, die Cottagerdenmedaille der Fachrichtung Forstwissenschaften verliehen. Er war



Mit dem Geld, das Klaus R. Hartung, Dresdner R+V-Direktor (r.), an Professor Andreas Roloff übergab, soll ein Waldquartier eingerichtet werden.

Foto: UJ/Eckold

treibende Kraft bei der Gründung der Fördergesellschaft. Diese hat auch den Botanischen Garten Dresden und die Botanischen Sammlungen Zschendorf mit beträchtlichen finanziellen Mitteln unterstützt. Ein ganz besonderes Verdienst kommt der Gesellschaft und dem persönlichen Engagement von Klaus Hartung bezüglich der Erweiterung des Forstbotanischen Gartens Tharandt zu. Durch seine Vermittlung und Unterstützung konnte der Ankauf der Erweiterungsfläche durch den Förderverein Forstbotanischer Garten Tharandt e.V. realisiert werden. Leider wird die Gesellschaft mit dieser letztmaligen großzügigen Förderung ihre Arbeit einstellen. **Ulrich Pietzarka**

## Commerzbank-Preis und Dr. Walter Seipp-Preis 1999 verliehen



Im Rahmen einer festlichen Veranstaltung des Industrieclubs Sachsen auf Schloss Eckberg überreichten am 11. Juli 2000 der Rektor der TU Dresden, Professor Achim Mehlhorn (hinten Mitte), Jörg Schauerhammer (h.l.), Mitglied der Geschäftsleitung der Commerzbank Dresden, und Klaus R. Hartung, Präsident des Industrieclubs Sachsen (h.r.), die beiden Ehrenpreise. Diese Preise werden seit 1996 bzw. 1997 jährlich für hervorragende Arbeiten zum Thema „Wirtschaftliche Außenbeziehungen Sachsens“ an Studenten und junge Wissenschaftler der TU Dresden verliehen. Die Preisgelder in Höhe von insgesamt 15 000 Mark wurden von der Commerzbank-AG, Filiale Dresden, und dem Dr. Walter Seipp-Fonds der Commerzbank-AG gestiftet. Den Commerzbank-Preis 1999 erhielt Michal

Bedkowski-Koziol (Juristische Fakultät, vorn Mitte) für seine Magisterarbeit „Die Liberalisierung und Deregulierung der polnischen Energiewirtschaft in Hinsicht auf den Beitritt Polens in die Europäische Union“ und Jens Körner (Fakultät Wirtschaftswissenschaften, v.r.) für seine Diplomarbeit „Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Kultur der europäischen Nachfolgestaaten der Sowjetunion: Eine empirische Studie zu den Dimensionen nach Hofstede“. Mit dem Dr. Walter Seipp-Preis wurde Rainer Schmidt (Philosophische Fakultät, v.l.) für seine Dissertation „Mitteleuropa zwischen politischem Ordnungskonzept und Sehnsuchtsraum. Überlegungen zur politischen Sprache und Symbolik im Kontext der osteuropäischen Revolutionen“ ausgezeichnet. **Foto: ICS**

## „intermobil Region Dresden“ startet TU initiiert Projekt für nachhaltige Mobilitätssicherung

Die beispiellosen Strukturwandelprozesse der neunziger Jahre haben in der Region Dresden, wie in allen vergleichbaren Ballungsräumen der neuen Bundesländer, einen besorgniserregenden Suburbanisierungsprozess nach nordamerikanischem Beispiel ausgelöst. Dieser vollzieht sich nahezu im Zeitraffertempo und wirkt gemeinsam mit der explosionsartig zunehmenden individuellen Motorisierung stadttunverträglich. Das Vorhaben „intermobil Region Dresden“ will zur Umkehr dieses Trends beitragen. Am Beispiel Dresden wird bis zum Jahr 2004 eine Gesamtstrategie zu einer nachhaltigen Mobilitätssicherung entwickelt und in Szenarioanalysen und Simulationsuntersuchungen umfassend analysiert. Das Projekt wird vom intermobil-Kon-

sortium bearbeitet, dem die Träger der Nahverkehrssysteme, die Landeshauptstadt Dresden, kleine und mittelständische Unternehmen der Region, Industriepartner sowie Universitäten und die Fraunhofer-Gesellschaft angehören. Das Vorhaben hat die TU Dresden unter Federführung von Professor Horst Strobel initiiert und konzipiert. Es wurde in einem bundesweiten Wettbewerb aus zirka 160 Anträgen von einer unabhängigen Jury neben Projekten in München, Stuttgart, Frankfurt und Köln ausgewählt.

Das 61-Millionen-Mark-Projekt startet mit der feierlichen Unterzeichnung des Konsortialvertrages am 15. September 2000 in Dresden. Nähere Informationen unter <http://www.intermobil-dresden.de>. **keck**

## Ausschreibung eines Stipendiums

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Technischen Universität Dresden e.V. schreibt zur Förderung des ingenieurwissenschaftlichen Nachwuchses auf dem Gebiet der Qualitätsbeurteilung von Möbeln ein Stipendium in Höhe von jährlich 4 800 Mark aus. Dieses Stipendium wurde im Rahmen der Interessengemeinschaft Holz an der Technischen Universität Dresden von der Firma Köckritz & Co. Radeberg, Verwaltungs- und Beratungsgesellschaft, gestiftet und wird für die Dauer eines Studienjahres vergeben. Bewerbungen können von befähigten Studierenden des Immatrikulationsjahrganges 1998 der Fakultät Maschinenwesen der TU Dresden eingereicht werden.

Bewerbungen bis zum 15.10.2000 an: TU Dresden, Fakultät Maschinenwesen, Institut für Holz- und Papierwerkstofftechnik, z. H. Prof. André Wagenführ, 01062 Dresden.

## Ausschreibung des ALCATEL SEL Journalistenpreises 2000

Das ALCATEL SEL Stiftungskolleg der Technischen Universität Dresden schreibt seinen Journalistenpreis 2000 zum Thema

### „Intelligente Mobilitätsdienste in Städten“

aus. Gefragt sind dabei Beiträge, die im Internet, als CD-ROM, als Rundfunk- bzw. Videoarbeit oder als Text in Printmedien gestaltet sein können.

Im Zentrum stehen die Verbindung von Wissenschaft und Praxis, relevante Forschungsvorhaben und Studien sowie die Publizierung origineller Lösungen und interdisziplinärer Konzepte in den Bereichen der Verkehrs- und Wirtschaftswissenschaften der ökologischen und tourismuswissenschaftlichen Forschung.

Teilnehmen können Journalisten aller Medien in ganz Deutschland, u.a. der Medien im Bereich von Verkehr und Kommunikation, Studierende vor

allem der Technik- und Kommunikationswissenschaften.

Bewertet werden die gefundene Thematik, Grundidee und Aussage, das Sujet, die Originalität sowie die sprachlich-journalistische und softwaremäßige Umsetzung.

1. Preis (2 000 Mark)
2. Preis (1 500 Mark)
3. Preis (1 000 Mark)

Einsendeschluss: 15. Oktober 2000

Eine fachkompetente Jury aus Wissenschaftlern und erfahrenen Journalisten wertet die eingereichten Beiträge und legt die Preisträger fest.

Einsendungen erbeten an: TU Dresden, Zentrum für Weiterbildung; Verena Leuterer, 01062 Dresden, Tel.: (03 51) 4 63 - 76 24; Fax (03 51) 4 63 - 62 51, E-Mail: [leuterer@rcs.urz.tu-dresden.de](mailto:leuterer@rcs.urz.tu-dresden.de)

Die Preisverleihung erfolgt im Rahmen des fünften Kolloquiums „Wirtschaft und Verkehr“ in Dresden Ende November 2000.

## Impressum

Herausgeber des „Universitätsjournals“:  
Der Rektor der Technischen Universität Dresden.  
V. i. S. d. P.: Mathias Bäuml.  
Redaktion Besucheradresse: Nöthnitzer Str. 43, 01187 Dresden, Tel. (03 51) 4 63 - 28 82. Fax: (03 51) 4 63 - 71 65, E-Mail: [uni\\_j@rcs.urz.tu-dresden.de](mailto:uni_j@rcs.urz.tu-dresden.de).  
Vertrieb: Petra Kaatz, Uni-Marketing, Tel. (03 51) 4 63 - 66 56. Fax: (03 51) 4 63 - 77 91.  
Anzeigenverwaltung: Uwe Seibt, Sächsische Presseagentur Seibt, Bertolt-Brecht-Allee 24, 01309 Dresden, Tel./Fax: (03 51) 31 99-26 70, (03 51) 3 17 99 36; E-Mail: [presse.seibt@gmx.de](mailto:presse.seibt@gmx.de).  
Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzung eingereicherter Artikel vor. Nachdruck ist nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet.  
Redaktionsschluss: 21. Juli 2000.  
Satz: Redaktion, Stellenausschreibungen: IMAGIC, Publigraphische Systeme, Dresden.  
Druck: Lausitzer Druck- und Verlagshaus GmbH, Töpferstraße 35, 02625 Bautzen.



Unser Ziel war verwegen. In nur fünf Tagen sollten wir nicht weniger als sieben Ziele ansteuern, wozu wir beträchtliche Entfernungen mit dem Bus zurücklegen mussten. Doch davon ließen sich weder Professor Hans Pundt (VDE-Vorsitzender im Dresdner Bezirksverein und mit der organisatorischen Leitung betraut) noch das Häufchen von 30 wagemutigen Studenten der Elektrotechnik abschrecken.

**Anreise und Raffinerie Leuna**

Am Dienstag war zeitiges Aufstehen angesagt, denn unser erstes Ziel war am Nachmittag die Raffinerie zu Leuna, welche ungefähr die südwestliche Hälfte der neuen Bundesländer mit Benzin, Diesel, Heizöl, und vielen anderen Erzeugnissen aus russischem Erdöl versorgt. Die dafür benötigten Unmengen an Energie werden in einem werkseigenen Kraftwerk produziert.

**Expo2000 in Hannover**

Der gesamte Folgetag war für die Hauptattraktion der Exkursion verplant. Pünktlich zum Öffnungsbeginn um neun Uhr standen wir am Eingang und stürzten uns mit Tausenden von Gleichgesinnten aufs Gelände. Und – wen wundert's – überall gab es was zu sehen, Länderpavillons aus aller Welt, die Themenparks, horrende Preise und Warteschlangen an den beliebtesten Besuchsorten. Da wir nur bis 23 Uhr Zeit hatten, mussten wir eine Auswahl treffen. Unsere Gruppe entschloss sich, die Themenparks und einige wenige Pavillons anzusehen. Die Themenparks schneiden mit ziemlich tollen optischen und multimedialen Effekten viele Grundfragen der Thematiken (Zukunft, Mensch, Gesellschaft, Umwelt, Wissenschaft ...) an. Tiefergehende Informationen sucht man allzu oft vergeblich. Die Situation in den Länderpavillons verhält sich ähnlich. Etwas fußlahm fanden sich

# Mit dem VDE auf großer Fahrt

Elektrotechnik-Studis bereisten sieben interessante Ziele an sechs Tagen



Im Umspannwerk Bad Lauchstädt: Man sieht hier die Stromschienen, die bei den Spannungen im Kilovolt-Bereich etwas größer dimensioniert sein müssen. Ein ständiges Summen lag in der Luft. Foto: Konrad Seidel

dann spätabends alle wieder im Bus ein.

**Siemens Verkehrstechnik Braunschweig**

Wer bei dieser Bezeichnung an Ampeln denkt, liegt zwar nicht falsch, dennoch wurde uns ein völlig anderes Betätigungsfeld dieser Anlage vorgestellt. Die Hauptprodukte sind Steuerungssysteme für die Eisenbahn, also alles, was zum sicheren Betrieb von Strecken, Weichen, Bahnübergängen etc. dazugehört. Im wesentlichen verlassen Steuerstränke das Werk, die in Betonhäuschen schon fertig aufgestellt und

überprüft sind. Das Hauptproblem dieser Branche besteht darin, dass bei jedem Auftrag Garantien über 30 Jahre abgeschlossen werden müssen. Und so fertigt man nach wie vor technisch längst überholte Relaisleiterplatten neben viel moderneren Versionen.

**Physikalisch Technische Bundesanstalt Braunschweig**

Hier trafen wir am Donnerstag Nachmittag ein. Aufgaben dieser Anstalt sind die experimentelle „Bereitstellung“ von Grundeinheiten jeglicher Art, die Zertifizierung und Kalibrierung von Anlagen und Geräten sowie Verträglichkeits-

berprüfungen. Die vielleicht bekannteste Aufgabe besteht in der Bereitstellung der exakten Zeit für Deutschland und in wenig geringerem Maße auch für die Welt. Um diese hochpräzisen (10<sup>-15</sup>s) Atomuhren zu verstehen, braucht man schon eine Weile.

**Bergbaumuseum in Goslar**

„Glück auf!“ hieß es am Freitag dann im Bergbaumuseum. Wir lernten sowohl den Bergbau vor einigen hundert Jahren kennen als auch die modernere Version aus den 50er bis 80er Jahren des 20. Jahrhunderts. Der Bergmannsberuf war zu allen Zeiten ein schwerer Beruf, und

man kann die Sehnsucht nach dem Sonnenlicht schon gut nachvollziehen. Für die Pyromanen unter uns war natürlich die Problematik des Sprengens am spannendsten. Dazu wurden nach einem bestimmten Muster Bohrungen im Erzkörper (also dem Ende des Stollens) vorgenommen, die dann mit Sprengstoff verfüllt wurden. Durch Zündung des Ganzen von innen nach außen in genau kalkulierten Intervallen erreichte man, dass das Erz gleichmäßig abgesprengt wurde und außerdem noch möglichst in kleinen Brocken. Am Sonnabend ging es weiter in die

**VW-Autostadt in Wolfsburg**

Das Fortbewegungsmittel Nummer eins in Deutschland und auch in vielen anderen Ländern ist und bleibt das Auto. Egal, wie man dazu auch stehen mag, einer gewissen Faszination kann man sich nicht entziehen. Auf diesem Gelände gibt es neben dem sehr schönen Zeithaus mit Autos aus allen Epochen (vom ersten Motorfahrzeug bis hin zu modernsten Wagen) noch Gebäude aller Volkswagenpartner. Am interessantesten fand ich Skoda, wo nicht nur infernalisches Motorengeräusch zu hören war (wie beispielsweise bei Lamborghini), sondern auch auf die Geschichte und Kultur der Tschechischen Republik eingegangen wird.

**Umspannwerk Bad Lauchstädt**

Hier besichtigten wir am Sonnabend Nachmittag eine riesige Anlage, in der die drei existierenden Spannungen für die Fernleitung ineinander umgeformt werden. Das geschieht mit bungalowgroßen Transformatoren. Bei einem Rundgang im 380kV-Bereich konnten wir die Spannung in der Luft hautnah spüren. Ständig brummte und summte es und es stank nach ionisierter Luft – so richtig wohl war einem dabei nicht zumute.

Mein Fazit: Für 80 Mark haben wir extrem viel gesehen und wer nicht beim VDE ist (15 Mark Jahresbeitrag), der ist selber schuld. M.Wellner (gekürzt)

# Internationaler Hilfe auf der Spur

Jurastudenten erlebten in Sarajevo Menschenrechtsschutz in der Praxis

Im Mai reiste eine Gruppe von Studenten der Juristischen Fakultät unter Leitung von Professor Ulrich Fastenrath (Professur für Öffentliches Recht, Europarecht und Völkerrecht) für vier Tage nach Sarajevo. Ziel der von der Gesellschaft von Freunden und Förderern der TU Dresden unterstützten Exkursion war es, durch den Besuch verschiedener internationaler Organisationen und Institutionen den Menschenrechtsschutz in der Praxis zu überprüfen.

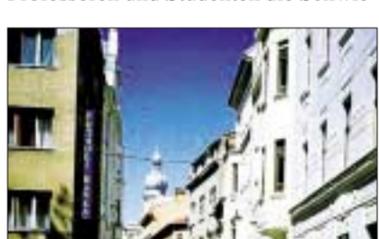
Während eines intensiven Blockseminars in Dresden hatten sich die Teilnehmer, Jurastudenten höherer Semester und einige Studenten des Studiengangs „Internationale Beziehungen“, mit der Situation in Bosnien-Herzegovina vertraut gemacht. Bosnien-Herzegovina ist nach mehrjährigen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Serben, Kroaten und Muslimen durch das Dayton-Abkommen als multiethnischer Gesamtstaat errichtet worden. Die Umsetzung dieses Abkommens und das Aufarbeiten und Wiedergutmachen der vergangenen Menschenrechtsverletzungen ist die Aufgabe der zahlreichen internationalen Helfer vor Ort.

Wir wurden am Flughafen Sarajevo von Tilman Blumenstock empfangen, der nach seinem Examen an der TU Dresden zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Juristischen Fakultät war und nun Mitarbeiter der Menschenrechtskammer ist. Er hat vor Ort nicht nur das gelungene Besuchsprogramm koordiniert, sondern auch für Privatunterkünfte gesorgt, wodurch die Reise erst bezahlbar wurde.

Den Auftakt des Veranstaltungsprogramms bildete ein Besuch bei der OSZE. Dort berichteten zwei deutsche

Mitarbeiter von ihrer Arbeit in den über das ganze Land verteilten field offices der OSZE. Diese Büros bestehen aus je einem officer für Menschenrechte, für die Durchführung von Wahlen und für Demokratisierung. Sie versuchen durch Beratung und Vermittlung zwischen Bürgern und Behörden das Zusammenfinden der ethnischen Gruppen zu erleichtern. Diese Art der Friedensumsetzung sei mit großem persönlichen Einsatz im Umgang mit den widerwilligen regionalen Machthabern und einigem Sicherheitsrisiko verbunden. Die Feldmissionen seien aber oft der einzige Weg, die komplizierten mafiaähnlichen Strukturen in Bosnien zu durchdringen und wirkliche Veränderungen zu erreichen.

Anschließend stand ein Besuch der Jurafakultät und des neu geschaffenen Menschenrechtsschutzentrums der Universität Sarajevo an. Dort erläuterten uns Professoren und Studenten die Schwierigkeiten bei der Errichtung eines einheitlichen Rechtssystems nach dem Ende des Sozialismus und des Krieges. Probleme bereiten auch die nach anglo-amerikanischem Vorbild von den internationalen Missionen erarbeiteten Gesetze, die sich nicht ohne weiteres in das traditionelle kontinentaleuropäische Rechtssystem Bosniens eingliedern lassen.



Straßenszene in der historischen Altstadt Sarajevos. Fotos (2): Autor

Im Feldlager Rajlovac, dem Standort des deutschen SFOR-Kontingents, erhielten wir eine ausführliche Powerpoint-Präsentation des Auftrags und der Schwierigkeiten der Bundeswehr bei ihrer Mission, insbesondere bei der Festnahme von Kriegsverbrechern. Darauf folgte eine interessante Führung durch das Lager mit anschließender Gelegenheit zum Gespräch mit dem Kommandanten, Oberst Annuss, und einigen anderen Offizieren.

Einer der Höhepunkte der Reise war der Besuch beim Büro des Hohen Repräsentanten in Sarajevo. Im hochgesicherten Amtssitz empfing uns anstatt des kurzfristig verreisten Hohen Repräsentanten (HR) Wolfgang Petritsch (Österreich) der aus den USA stammende Leiter der politischen Abteilung. Der HR hat durch die immer weiter gehende Auslegung des Dayton-Abkommens immer mehr Macht an sich gezogen: Er verfügt über die internationalen Geldmittel, erlässt Gesetze und erlässt gewählte Amtsträger, die sich dem Friedensprozess widersetzen. Seine Handlungen sind in keiner Weise gerichtlich überprüfbar und ähneln der Ausübung eines Protektorats. Auf die Frage nach der Rechtsgrundlage für die Erweiterung des HR-Mandats erhielten wir zunächst zur Antwort, das stehe irgendwo im Vertrag von Dayton, im Übrigen werde dem Vorgehen des HR von keiner Seite

widersprochen. Dass die Zuständigkeit zur Mandatserweiterung aber erst nachträglich von den 55 Geberländern begründet wurde und somit keine Rechtsgrundlage im Abkommen von Dayton hat, räumte unser Gesprächspartner erst am folgenden Tag per Fax ein.

Als nächstes standen die Teilnahme an einer Urteilsverkündung der Menschenrechtskammer und der Besuch des nationalen Verfassungsgerichtshofs auf dem Programm. Die Kammer ist ein mit sechs nationalen und acht internationalen Richtern besetztes internationales Gericht für Menschenrechte, das eine Sitzungswoche im Monat abhält. Der überwiegende Teil der Verfahren beschäftigt sich mit Eigentumsfragen im Zusammenhang mit der Rückkehr von Vertriebenen in ihre nunmehr besetzten ehemaligen Wohnungen. Die Kammer kann die beiden Teilstaaten Bosniens verpflichten, im Einzelfall Wiedergutmachung für erlittene Menschenrechtsverletzungen zu leisten, aber auch generell die Aufforderung aussprechen, Verwaltungspraxis und Gesetzgebung zu modifizieren. Im einer anschließenden Diskussion der Richter mit uns ging es vor allem um die Frage der Rationalisierung der mehreren tausend anhängigen Eigentumsverfahren. Überwiegend meinten sie, dass unter einer beschleunigten Entscheidung nach festen Mustern die Einzelfallgerechtigkeit zu sehr leide. Ein gewisses Maß an Rationalisierung werde zudem schon dadurch erreicht, dass sich die nationalen Gerichte als Vorinstanzen an der Rechtsprechung der Kammer orientieren.

Einen sehr interessanten Einblick in die ethnischen Probleme gewährte uns ein Abendessen mit Bosniern bei der Friedrich-Ebert-Stiftung. Es war ernüchternd, wie uns die persönlichen Erlebnisse im Krieg und Erwartungen an den Friedensprozess geschildert wurden. Den Berichtenden fehlte sicherlich nicht der gute Wille zu einer



In der Nähe des Flughafens.

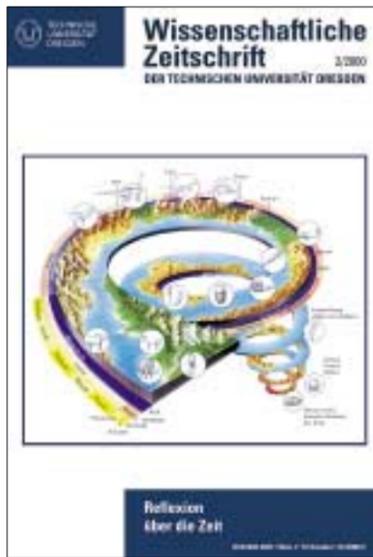
friedlichen Integration mit den anderen Ethnien Bosniens. Ihre Ausführungen waren aber so emotionsgeladen, dass man sich konstruktive Gespräche zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern kaum vorstellen konnte.

Sarajevo ist eine sehenswerte, von österreichisch-ungarischen und osmanischen Einflüssen geprägte Stadt, die in einem schmalen Tal zwischen beeindruckenden Bergketten liegt. Diese schöne Lage ist der Stadt jedoch zum Verhängnis geworden. Die Zerstörungen durch den Beschuss von oben und die Minengefahr abseits der Straßen sind allgegenwärtig. Aber es ist schon wieder buntes Leben – auch Nachtleben, wie einige von uns feststellten – in die Stadt zurückgekehrt.

Die Exkursion war insgesamt ein voller Erfolg. Wir haben gelernt, dass Recht mitunter nur eine untergeordnete Rolle spielt. Unsere wissenschaftlich-theoretische Herangehensweise stieß dabei teilweise auf Verwunderung. Die Projekte werden vor Ort eher mit pragmatischen Maßstäben, als an ihrer völkerrechtlichen Hieb- und Stichfestigkeit gemessen. Auffällig war, wie engagiert unsere Gesprächspartner von ihrer Arbeit berichteten. Zwar klang bei allen die Skepsis mit, ob ein friedliches Zusammenleben der ethnischen Gruppen in einem effektiven Staat in absehbarer Zeit überhaupt denkbar sein wird. Dass das dauerhafte internationale Eingreifen mit starker Hand die einzige Möglichkeit ist, um dem Frieden in dieser Region eine Chance zu geben, hat aber niemand bestritten.

Anton v. Carlowitz (leicht gekürzt)

**Neue WZ erscheint  
Anfang August**



„Reflexion über die Zeit“ titelt die neue Ausgabe der Wissenschaftlichen Zeitschrift der TU Dresden. Sie erscheint dieser Tage. In drei Themenkomplexen wird das Phänomen Zeit aus Sicht der Philosophie, der Kunst und der Naturwissenschaften betrachtet. Die WZ 2/2000 ist in der Redaktion, Nöthnitzer Str. 43 (Tel.: 4 63-27 73, Frau Hendlmeier), oder am Empfang im Foyer des Rektorats erhältlich. **keck**

**Berufen**

Die TU-Professoren Klaus Scheuch, Medizinische Fakultät, und Peter Költzsch, Fakultät Elektrotechnik, sind vom Präsidenten des Umweltbundesamtes Berlin in den sechsköpfigen „Interdisziplinären Arbeitskreis für Lärmwirkungsfragen“ berufen worden. **ks**

**Ernannt**

Professor Werner Jaroß, Direktor des Instituts für Klinische Chemie und Laboratoriumsmedizin, wurde in Varna zum Ehrenmitglied der Union of medical scientific societies in Bulgaria, Bulgarian Association for the study of obesity & related diseases (BASORD), ernannt. **(fie)**

**Gewählt**

Professor Wolfgang Klimm, Direktor der Poliklinik für Zahnerhaltung, ist auf dem 47. Jahreskongress der European Organisation for Caries Research (ORCA) im sardinischen Alghero in den Vorstand der Europäischen Kariesforschungsgemeinschaft gewählt worden. **(fie)**

**Leserbrief**

**Zum Beitrag „Exkursion zum ‚Mütterchen Wolga‘“ (UJ 12/2000, S. 3) ergänzt Dr. Dietmar Scheller:**

Unter der Überschrift „Exkursion zum ‚Mütterchen Wolga‘“ erschien ein Bericht von Ingo Lux. Darin war etwas ausführlicher der Moskauer Kanal beschrieben, der von den Reisenden befahren wurde.

Ich vermute, es war für die Exkursionsteilnehmer gerade Nacht, so dass statt der Zählung der Schleusen nur eine Schätzung erfolgen konnte. Der Kanal hat nämlich von Chimki aus zunächst vier Schleusen bis zum höchsten Punkt des Reliefs und dann sechs bis zur Wolga, also insgesamt seit dem Bau schon immer zehn! Die Nummerierung der Schleusen beginnt offiziell mit der Nummer 1 bei Dubna an der Wolga. Dort wurde ein kleinerer Stausee – das „Moskauer Meer“ – im äußersten Ostzipfel passiert. Hier befindet sich auch das Wasserkraftwerk Iwankowo, das zeitgleich mit dem Kanal errichtet wurde.

**Ohne radiologische Diagnostik keine Therapie**

**Kinderradiologen sind für die Untersuchung der Jüngsten unentbehrlich**

Im Universitätsklinikum Dresden wurden im vergangenen Jahr zirka 47 000 Patienten stationär behandelt. Davon waren allein in der Kinderklinik knapp 6000 und in der Klinik für Kinderchirurgie etwa 1400 Kinder. Alle anderen Kliniken eingerechnet, die auch Kinder behandeln, war im Dresdner Universitätsklinikum mindestens jeder 7. stationäre Patient ein Kind. Kinder brauchen Kinderärzte, Kinderchirurgen und nicht zuletzt auch Kinderradiologen, die auf die radiologische Diagnostik von Kindern spezialisiert sind.

Seit 1994 besteht die selbstständige Abteilung Kinderradiologie am Institut und der Poliklinik für Radiologische Diagnostik. Leiter ist Professor Edgar Rupprecht. Jährlich werden etwa 7000 Röntgenaufnahmen, zum Teil als Durchleuchtungen mit Kontrastmitteln, sowie über 5000 Ultraschalluntersuchungen auch mit aufwändigen Gefäßdarstellungen durchgeführt. Die Kinderradiologen sind Fachärzte für Kinderheilkunde und Radiologie mit dem Schwerpunkt Kinderradiologie, d. h. sie kennen die Erkrankungen und Besonderheiten im Kindesalter. Die Forderungen des Strahlenschutzes sind bei Kindern strenger als bei Erwachsenen. Außerdem sind für die Untersuchung von Kindern besonders viel Geduld und pädagogisches Geschick erforderlich, um die zeitaufwändigen Untersuchungen mit auswertbaren Ergebnissen durchzuführen. Dafür gibt es speziell geschulte Medizinisch-Technische Radiologieassistentinnen.

Die Kinderradiologen des Universitätsklinikums arbeiten eng mit den Kinderärzten, den Kinderchirurgen, den Neurochirurgen und anderen Fachgebieten zusammen. Sie beantworten spezielle diagnostische Fragestellungen aller anderen Kliniken, die Kinder behandeln und operieren. Der Ultraschall und die Magnetresonanztomographie (MRT) spielen für die Diagnostik von Kindern die entscheidende Rolle, da sie ohne Strahlenbelastung auskommen.

Radiologische Untersuchungen, egal welcher Art, sind medizinisch notwendig, z. B. bei Unfällen und nach dem Verschlucken oder Einatmen von Fremdkörpern. Oft bringen die Patienten Röntgenaufnahmen mit, doch nicht immer entsprechen diese den Anforderungen der Kliniker. Für die Untersuchungen stehen der Abteilung zwei Röntgendiagnostikgeräte mit kinderradiologischer Zusatzrichtung, zwei Hochleistungs-Ultraschallgeräte mit farbkodierter Duplexsonographie und zwei weitere Ultraschallgeräte zur Verfügung. MRT und CT nutzt sie gemeinsam mit den anderen Radiologen. Durch ärztliche Dienste und die Teilnahme an der radiologischen Konferenz bringen die Kinderradiologen ihre Erfahrungen bei der Beurteilung und Befundung der Aufnahmen von Kindern ein.



Nicht jeder Patient, wie hier die kleine Hanna, ist überglücklich, wenn eine radiologische Untersuchung ansteht. Mutti, Röntgenassistentin Petra Lange und Professor Edgar Rupprecht benötigen ihre ganze Überzeugungskraft (v.r.n.l.).

Das Computertomogramm (CT, eine strahlenbelastende Methode) spielt eine entscheidende Rolle bei der Diagnostik von schweren Verkehrsunfällen und bei der Untersuchung der Lunge. Die Untersuchung muss auf die Größe und das Gewicht des Kindes und auf das zu untersuchende Organ abgestimmt werden. Der Einsatz des Röntgens bei Kindern reduziert sich in den letzten Jahren jedoch immer mehr auf die Beurteilung der Knochen und der Lunge, insbesondere für das Lungenröntgen liegen in der Unikinderklinik langjährige Erfahrungen durch die Behandlung von Mukoviszidose-Patienten vor.

Es gibt spezielle Methoden, um Kinder vor zu großer Strahlenbelastung zu schützen, z. B. das Röntgen der Hand bei angeborenen Erkrankungen. Der kleine Ausschnitt der Knochenstruktur kann Aufschluss geben über den Entwicklungsstand des Körpers und die zu erwartende Körpergröße eines Kindes sowie über Veränderungen im Knochen-Knorpelhaushalt. Ein weiterer Schwerpunkt der Kinderradiologie ist die Uro nephrologie, d. h. die Ultraschalldiagnostik der Nieren, insbesondere von Neugeborenen. Bei etwa einem von hundert Neugebo-

renen ist ein Befund zu erwarten, der einer Weiterbehandlung bedarf. Werden Nierenerkrankungen bei Neugeborenen übersehen, kann es z.B. bei einer verengten Harnröhre des Jungen zu einer Zerstörung der Nieren kommen.

Derzeit sind die Kinderradiologen im Haus A der Kinderklinik in der Schubertstraße 18 untergebracht. Professor Edgar Rupprecht, Oberärztin Gabriele Hahn und ihre Kollegen stehen zu den Dienstzeiten und auch darüber hinaus für die gesamte radiologische Diagnostik von Kindern zur Verfügung. **Marion Fiedler**



Ultraschalluntersuchung auf der Kinder-Intensivstation. Fotos: UJ/Eckold

**Spurensuche in Zeitgeschichten**

**Juristen erlebten „Sächsische Nacht“ im Japanischen Palais**



Im Japanischen Palais lauschten die Juristen den Erläuterungen von Landesarchäologin Dr. Judith Oexle. Foto: Hense

gung dafür, dass die Zeit ihre jeweiligen Fragestellungen konstituiert. Mit der Folge, dass sich neue Erkenntnisse nur gewinnen lassen, wenn der Kopf sich selber auch ein wenig dreht und neuen Lesarten öffnet. Wie sich der Erkenntnisfilter verändern kann, erläuterte Frau Dr. Oexle anhand vielfältiger

Exponate. Unter anderem ging sie der Frage nach, wie sich die kulturelle Lebensweise vom Meso- zum Neolithikum (um 5500 v. Chr.), d. h. von der jägerischen zur bäuerlichen Lebensweise, gewandelt haben könnte. Bemerkenswerte Lesarten konnte die Landesarchäologin weiterhin bei

spielsweise bei den Bestattungsriten der Lieberseer zwischen 1200. v. Chr. bis 800 n. Chr. oder des bronze- und früheisenzeitlichen Gräberfeldes bei Niederkaina aufzeigen. Einmal mehr zeigte sich dabei, welche Bedeutung die Frage nach der Gegenwart der Lebenden und Toten besitzt und welchen Aufschluss die Memoria-Forschung zu vermitteln vermag. Eindrucksvoll schilderte Frau Dr. Oexle schließlich das Projekt Breunsdorf, einem Ort, der dem Braunkohleabbau weichen musste und zur Zeit archäologisch umfassend erforscht wird. Die Ausstellung, die Zeit und Raum vergangener Epochen aus der sächsischen Nacht ans sächsische Tageslicht bringen will und zu diesem Zweck wirklich alle Sinne des Besuchers anspricht, wird ergänzt durch einen fulminanten Katalog, der die Spurensuche in versunkenen Zeitschichten über den Ausstellungsbesuch hinaus ermöglicht. Sensibilisiert für die Dimension, dass die Spur der Vergangenheit sich weder der eigenen Vorstellung noch der Gegenwart verweigert und immer wieder neu zu erschließen ist, verließen die Juristen das Japanische Palais. **Dr. Ansgar Hense**

# Immer schön fair bleiben!

**Blockseminar Musikkritik: Erst lauschen, dann schreiben – aber was, wie und für wen?**

Ofte stehe ich auf dem Balkon, rauche eine Zigarette und beobachte, wie mein Nachbar Herr Ermold – der „Philharmoniker“, so nenne ich ihn immer – seinen Kontrabass rumpelnd und umständlich in seinen Golf packt. „Warum spielen Sie eigentlich nicht Blockflöte?“, das ist dann immer mein Standardspruch in dieser Situation.

Unlängst habe ich aber – wahrscheinlich noch fieser grinsend – gesagt: „Passen Sie auf, spielen Sie heute schön, denn wir Kritiker kommen heute im Zwanziger-Pack und zerreißen Sie!“ Der Philharmoniker schraubte die Rückenlehne des Beifahrersitzes runter, damit das Riesending Platz hat, und entgegnete trocken: „Aber immer schön fair bleiben beim Zerreißen.“

Tatsächlich saßen beim 8. Außerordentlichen Konzert dann zwanzig konzentriert lauschende und eifrig kritizierende Kritiker im Kulturpalast, um ihre sogenannte „Gruppenrezension“ zu verfassen. Vielleicht beruhigte, vielleicht beunruhigte sie, was ich ihnen am Tag zuvor auf den Weg gegeben hatte: „Eine Kritik über eine musikalische Veranstaltung schreibt man für diejenigen, die nicht da waren, denn jene, die da waren, wissen ohnehin, was sich abgespielt hat; für sie erübrigt sich die Lektüre der Kritik. Die aber nicht da waren, interessiert das Ganze sowieso nicht, sonst wären sie ja dagewesen. Ergo: Musikkritiken werden von niemandem gelesen, man kann daher ganz unbesorgt draufloschreiben“, wie Fritz Werner in einer Satire polemisiert. Ach, wenn es so einfach wäre!

Hinter dieser Gruppenrezension verbirgt sich jedoch nicht etwa ein flapsiges Spiel, sondern der durchaus ernstzunehmende konzeptionelle Kern eines außergewöhnlichen und wohl einmaligen Projektes, das der Lehrstuhl Musikwissenschaft der TU Dresden in diesem Sommersemester unternahm. In einem Blockseminar wurden den Studenten Theorie – und vor allem

Praxis – der Musikkritik nähergebracht. Im Grunde ist eine solche Lehrveranstaltung ein naheliegenderes Unternehmen, denn für graduierte Musikologen bietet sich Musikjournalismus als Berufsziel neben wenigen anderen Wahlmöglichkeiten geradezu an. Dennoch ist nicht jeder zum Musikkritiker geboren; die Grundidee des Blockseminars „Musikkritik“ war es demnach, jedem Studenten einmal die Möglichkeit zu geben, bereits im Studium seine spitze Feder in der Realität auszuprobieren.

Doch vorher galt es, diesen Schritt theoretisch vorzubereiten und zu untermauern. Zunächst haben dabei Prof. Hans-Günter Ottenberg, Lehrstuhlinhaber der Musikwissenschaft an der TU Dresden, sowie der wissenschaftliche Mitarbeiter Wolfgang Mende mit mir die Geschichte der Musikkritik in einer gemeinsamen Vorlesung beleuchtet. Der Bogen vom 18. zum 20. Jahrhundert weist dabei natürlich unzählige Tendenzen auf, etwa das langsam changierende Rollenverständnis des Kritikers vom berichtenden Referenten zum urteilenden Rezensenten, ein auffallendes Schwenken von der Werk- zur Interpretationskritik oder – überraschenderweise – einen heute vergleichsweise milden Ton, der im 18. Jahrhundert oder bei Hanslick, dem Beckmesser-Vorbild des 19. Jahrhunderts, noch scharfzüngig, rücksichtslos, ja zerfleischend sein konnte.

In einem weiteren Schritt wurden dann Rolle, Funktion, Stellenwert und Probleme des aktuellen Musikjournalismus in einem Rundtischgespräch diskutiert. Hierzu lud sich der Lehrstuhl so prominente Vertreter der Dresdner Tagespresse ein wie Peter Zacher, Friedbert Streller oder Kerstin Leibe, Leiterin des Ressorts Musik bei



Wilhelm Buschs „Virtuos“ ist über jeden Zweifel erhaben. Selbst der Kritiker macht große Augen. Repro: Aus „Das dicke Busch-Buch“, Berlin 1979

den DNN. Im direkten Dialog mit dem Auditorium wurden hier beispielsweise die Frage nach Objektivität und Subjektivität erläutert, die Problematik der Musikkritik in einer immer deutlicher marktorientierten Zeitungslandschaft bewusst gemacht und nach einer idealen Sprache gesucht. Klar wurde jedenfalls, dass man Musikkritik vor allem oder vielleicht auch nur auf einem Wege erlernen kann: im Schreiben, Schreiben, Schreiben!

Gegengewicht zum Dozieren und Diskutieren mussten also zwangsläufig stark praxisorientierte Übungen bilden. In einer Schreibwerkstatt trainierte ich mit den Studenten das Verbalisieren von Musik – wohl eine der schwierigsten Aufgaben überhaupt –, wobei die Frage nach einer „Dramaturgie des Textes“ wie das Erlernen von sprachlicher Flexibilität und verbaler Phantasie im Mittelpunkt stand. Roter Faden, Rahmen, ein packender Einstieg, kurzknapp-prägnante, aber nicht chaotische Information, die Balance zwischen trockener Sachlichkeit und blumigen Bildermeeren, spontanes Urteilen über ein eben erstmalig gehörtes Werk, die lange gefeilte und nie gedruckte Überschrift – das alles sind Dinge, die man tatsächlich erlernen kann. Besonders wichtig war mir aber, den Studenten die vielleicht unbequeme Erkenntnis zu vermitteln, dass eine gute Musikkritik nicht nach Schablone entstehen kann, sondern eine immer neue Herausforderung und ein kreativer Akt sein muss.

Beim gemeinsamen Besuch des 8. Außerordentlichen Konzerts der Dresdner Philharmoniker wurden die jungen Kritiker dann einfach ins kalte Wasser geschubst. Was in der Schreibwerkstatt trainiert wurde, hatte entweder gefruchtet – oder nicht.

Learning by doing, das alte Prinzip. Einfach einmal eine Kritik geschrieben zu haben, das war die erste wichtige Funktion der Gruppenrezension für die Seminarteilnehmer. Mit dieser – wenn auch pseudo-realistischen – Praxiserfahrung konnte jeder sein Bewusstsein gegenüber den Möglichkeiten wie auch Begrenztheiten von Musikkritik bezüglich ihrer Produktion – und übertragen bezüglich ihrer Rezeption –

Radicke, der Webers Konzertstück f-Moll interpretierte, etwa war einerseits „humorvoll-pointiert“, teilweise „zu trocken“, andere sahen ihn „nicht als romantischen Tastenlöwen, sondern als königliche Tastengazelle“, die „eine delikate Zwischenmahlzeit gestaltete“, oder „atemlose Fingerübungen perlte“, wie es in einer anderen Kritik hieß.

Den Auftritt der Sopranistin sah die Kritikerriege anscheinend sehr kontrovers und problembeladen, denn hier divergierten die kritischen Einschätzungen extrem: Ihr „vorzüglich geeignetes dunkles Timbre“ sahen andere als „wunderschöne Stimme“, bei der man allerdings den Höhepunkt der Gefühle nicht erfahren könne; was manchen Kritiker „nicht überzeugte, weil es nicht enthusiastisch (...)“, sondern einfach zu schüchtern“ war, ließ andere „auch ohne Bühnenbild und große Geste den Seelenzustand der Figuren erfahren“; eine Kritik lobte erst „den warm timbrierten Sopran“, um ihn im nächsten Nebensatz als „zu blass“ zu rügen – während eine Kritik die Sopranistin gar bewusst verschwieg.

Gegensätzlicher könnte das Ergebnis nicht sein. Und darüber bin ich unendlich froh. So wird es irgendwann vielleicht einmal allen klar: Musikkritik ist hochgradig subjektiv. Ich werde es nicht müde, diese eigentlich offensichtliche, doch immer wieder vergessene Tatsache immer wieder zu betonen.

Was der Kritiker ja auch gerne tut, nämlich am Ende eines bitterbösen Verrisses dann versöhnlich Honig ums Maul zu schmieren, das bleibt auch mir hier nicht erspart. Denn was bei all dem Zuckerbrot-und-Peitsche der Solistenkritik auffiel – und wir haben sogar in der letzten Sitzung des Seminars in einem Diagramm mit Plus- und Minuszeichen die jeweiligen Beurteilungen zu visualisieren versucht: Was da auffiel, war, dass die Philharmoniker lauter dicke Pluszeichen hatten. Kein einziges Minus.

Wenn ich das nächste Mal auf dem Balkon stehe, rauche und Herr Ermold, mein Philharmoniker, den sarggroßen Kasten ins Auto quetscht, dann werde ich ihm das mal sagen. Da wird er sich freuen und es allen Philharmonikern erzählen. Und hoffentlich den Namen des netten Schleimers nennen.

Florian Frisch

## Außermusikalische Musikkritik

Noch vor dem Erklären des ersten Tons fangen die Probleme an. Und zwar zunächst für die Zeitungsredaktion. Soll man den Rezensenten eher zu einer Show eines populären Stars der Schlager-, Pop- oder Volksmusikszene schicken oder lieber zu einem Konzert mit zeitgenössischer Musik, Freejazz oder selten gespielter „Klassik“? Schließlich bringen die Schlager-, Pop- und Volksmusikfreunde die Abonnentenzahlen, nicht die Freejazz- und Experimentalmusik-Fans... Der Platz auf den Kulturseiten ist jedenfalls begrenzt, und die Zahl der zur Verfügung stehenden Rezensenten klein – der Honorarfonds sowieso.

Nun, die meisten Redaktionen entscheiden sich meist für die (erwartete) Qualität und gegen Populismus. Und manche Redaktion widmet sich überproportional den „Außenstern“, denn die brauchen Hilfe, während die „Populären“ von allein erfolgreich sind. Doch damit sind die Probleme nicht gebannt. Soll der Rezensent im Binnenmusikalischen verbleiben, also bewerten, wie der Musiker im Detail gerade bei diesem

Konzert – im Vergleich zu früheren oder zu einer CD – gespielt, wie er technisch und interpretativ gewirkt hat? Zwar würde er damit nur die Leser ansprechen, die auch das Konzert besucht haben, doch wäre eine solche Kritik, vorausgesetzt, sie ist kompetent, hilfreich für den Künstler. Oder sollte sich der Rezensent lieber der Frage zuwenden, wie sich dieses Konzert und dieser Künstler musikgeschichtlich und kulturell „einordnen“ lassen, welchen Innovationswert es hat, welche Impulse es vermitteln könnte? Dies würde kaum dem Künstler helfen, könnte wohl aber für größere Leserkreise von Bedeutung sein. Denn dadurch könnte eine Rezension bei der Ausprägung eines kritischen und konstruktiven öffentlichen Klimas innerhalb der Musikkultur helfen.

Wie sagte Frank Zappa treffend? „In musikalischen Begriffen über Musik schreiben ist hirnrissig. Denn die Gründe, weswegen die Leute Musik hören und weswegen Leute Musik machen, sind immer außermusikalische!“ Und da gehen die Probleme weiter... Mathias Bäumel

## Neue Absolventenmappe erschienen

**Demnächst an allen Instituten und Prüfungsämtern**

Seit wenigen Tagen gibt es die neue Absolventenmappe der TU Dresden (TUD). Die Idee solcher Mappen entstand im vergangenen Jahr. Sie werden mit dem Zeugnis allen Absolventen überreicht. In den nächsten Jahren soll dies ein traditioneller Bestandteil der Absolventenverabschiedung werden. Mit der Mappe möchte die TUD ein kleines Andenken überreichen. Sie enthält unter anderem die aktuelle Ausgabe des „Kontakt“-Magazins, einen Weiterbildungsgutschein, den Anmeldebogen zum Alumni-Netz-

werk sowie eine Absolventenbroschüre mit den Preisträgern und Absolventen 1999/2000.

Mit dem Anmeldebogen können sich die Absolventen in das Alumni-Netzwerk eintragen. Damit kann zum Beispiel „Kontakt – Wissenschaft in Dresden“, das Magazin für Absolventen der TU Dresden, kostenfrei bezogen werden.

Demnächst werden in der TUD alle Institute, Absolventenvereine und vor allem die Prüfungsämter mit den Absolventenmappen beliefert. Bei Bedarf können diese jederzeit im Universitätsmarketing nachbestellt werden. Dazu bitte wenden an: Petra Kaatz, Tel.: (03 51) 4 63-66 56, Fax: (03 51) 4 63-71 65, E-Mail: petra.kaatz@mailbox.tu-dresden.de **sum**

# 1001 Märchen

## 2/162

# Beunruhigende politische Unwissenheit

Professor Werner Patzelt forscht zum Thema Bevölkerung und Politik

Werner Patzelt beschäftigt sich mit empirischer Parlamentarismusforschung, einem Zweig, der in dieser Ausprägtheit an kaum einer deutschen Universität zu finden ist. Seine jahrelangen Forschungen ließen ihn zu einer bedenklichen Erkenntnis kommen: „Das Problem in der deutschen Politik ist die große Unwissenheit der Bevölkerung gegenüber politischen Institutionen.“ 58 Prozent der Deutschen wissen nicht, wo der Bundestag außerhalb des Parlamentes arbeitet, 30 Prozent können nicht sagen, was der Bundesrat ist und einem Drittel war auch kurz vor der Bundestagswahl unklar, worin der Unterschied zwischen Erst- und Zweitstimme besteht (in einer Zeit, in der die Medien ausführlich dieses Thema behandelten). Woher kommt diese politische Ignoranz in unserem Land – mit einer der funktionierendsten Demokratien? Liegt es an den Politikern, dass sie ihre Funktion nicht transparent genug gestalten? Liegt es am Desinteresse der Bevölkerung oder wer sollte sonst dafür verantwortlich sein? Patzelt erklärt: „Einerseits berichten die Massenmedien nicht über Systematisches, also, wie welche Institution arbeitet; es werden nur einzelne Höhepunkte ohne Bezug aufs Ganze herausgehoben. Andererseits wird zu wenig Wissen in den Schulen vermittelt; viele Lehrer begrei-



Werner Patzelt, TU-Professor für Politische Systeme und Systemvergleich, im Gespräch mit Christa Reichard, Mitglied des Bundestages. Sie übergab ihm am 13. Juli 2000 eine dreibändige Ausgabe „Datenhandbuch zur Geschichte des Deutschen Bundestages von 1949 bis 1999“. Foto: sum

fen Politik selbst nicht und zudem ist diese in den meisten Schulbüchern falsch dargestellt.“

Patzelt ist neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit auch als Politikberater tätig. „Es ist kaum so, dass es sich um Auftragsforschung handelt. Ich werde eher oft angesprochen, damit ich einen Rat gebe, denn manche Leute wissen, dass ich mich auf bestimmten Gebieten gut auskenne.“ Ob man diese Beratun-

gen nicht als Drittmittelaufträge und damit in Gelder für die Universität verwandeln könnte? „Manchmal habe ich darüber nachgedacht. Aber eine Hochschulprofessur ist ein öffentliches Amt und derjenige ist auch zum Fragen da. Außerdem habe ich in den zehn Jahren meines Hierseins eine Menge Drittmittel herangeschafft – ich kann davon jährlich unter anderem zwei BAT-O-IIa-Stellen und vier Hiwi-Stellen bezahlen.“ sum

# Für den Erhalt der Qualität sächsischer Hochschulen

Stellungnahme der Landesdelegiertenkonferenz

An der Technischen Universität Dresden fanden am 8. Juli 2000 die diesjährige Tagung der Landesvertretung Akademischer Mittelbau Sachsen (LAMS) zum Thema „Die Zukunft der sächsischen Hochschullandschaft – mit oder ohne akademischem Mittelbau?“ und die Delegiertenversammlung des Mittelbaus der sächsischen Hochschulen statt. Die LAMS repräsentiert ca. 4000 akademische Mitarbeiter auf befristeten und unbefristeten Stellen.

Angesichts der vom Finanzminister vorgeschlagenen Stellenkürzungen (je nach Lesart zwischen 1015 und 1715, wobei ca. 1300 bereits dem Gesamtstellenplan einer Hochschule wie der TU Chemnitz entsprechen) wurde die Bewahrung des qualitativ hohen Ausbildungsstandards an sächsischen Hochschulen zum zentralen Thema.

Rankings und andere Evaluationen zeigen deutlich, dass die sächsischen Hochschulen bundesweit zu Leistungsträgern geworden sind. Diese Qualität ist zu einem wesentlichen Anteil auf die engagierte Arbeit des akademischen Mittelbaus in Lehre, Forschung, Wissenschaftsmanagement und Patientenbetreuung zurückzuführen. Bis jetzt befinden sich sächsische Hochschulen in der Spitzengruppe der deutschen Hochschulen, noch gibt es hier die geringsten Überschreitungen der Regelstudienzeiten und nimmt der Zustrom von Studenten von außerhalb Sachsens kontinuierlich zu.

Solange Sachsen noch nicht wieder zum Industriestandort geworden ist, sollte es das Produkt „Hochschulbildung“ vermarkten. Immerhin ist der Freistaat Sachsen unter den Flächenländern der Bildungsexporteur Nr. 1, gemessen am bundesweiten Zustrom der Studierenden. Verglichen mit dem bundesweiten Absinken der Bewerberzahlen für naturwissenschaftliche und ingenieurwissenschaftliche Studiengänge weisen die Zahlen in Sachsen nach oben. Das ist nicht nur der langjährigen Spezialisierung der Hochschulen zu danken, sondern auch der qualifizierten Betreuung durch den akademischen Mittelbau.

Weiß der Finanzminister nicht, dass sich der Freistaat Bayern vom Agrar-

land zum Hochtechnologie-Standort entwickelt hat, weil zunächst das Hochschulsystem stark ausgebaut wurde? Warum will man in Sachsen genau das Gegenteil tun? Hat doch Professor Biedenkopf selbst festgestellt: „In der Zukunft wird das Kapital das Wissen suchen“.

Die Kürzungen in der geplanten Größenordnung und vor allem mit dem extrem engen Zeitrahmen würden u.a. bedeuten, dass bis 2003 jede aus Altersgründen frei werdende Stelle bei den akademischen und den sonstigen Mitarbeitern nicht wieder besetzt werden kann. Eine ausgewogene Lehre ist dann nicht mehr gesichert, die Studienzeiten werden sich verlängern, Studenten und Fachkräfte werden aus Sachsen abwandern. Ist dies das Ziel sächsischer Politik?

Die LAMS empfiehlt dem Finanzminister, die Attraktivität der sächsischen Hochschulen zu vermarkten statt sie zu zerstören. Warum werden die Leistungen, die Sachsens Hochschulen für andere Bundesländer erbringen, nicht in die Verhandlungen zum Solidaripakt eingebracht? Als Grundlage für Strukturänderungen sollten nicht kurzfristige Finanzentscheidungen oder fragwürdige statistische Bezugsgrößen des Finanzministeriums dienen, sondern wissenschaftlich abgesicherte hochschulpolitische Konzepte der Staatsregierung. Wird nicht gerade das Wirken der Hochschulentwicklungskommission durch Haushaltsvorgaben ad absurdum geführt?

Die anerkannte Qualität der sächsischen Hochschulen darf nicht zur Disposition stehen. Die Delegiertenversammlung fordert die Staatsregierung auf, die in den letzten zehn Jahren erreichten Erfolge in der Entwicklung unserer sächsischen Hochschulen nicht durch kurzsichtige finanzpolitische Entscheidungen zu nichte zu machen.

Leider erreichte diese Stellungnahme das UJ erst nach Erscheinen der letzten Ausgabe. Die Redaktion möchte aber, obwohl sich die Thematik inzwischen weiterentwickelt hat (siehe UJ 12/2000), nicht auf die Veröffentlichung der oben stehenden Stellungnahme verzichten. Red.

## Deutsch-Polnisches Symposium

Verkehrstheorie und -praxis im Blickpunkt

Vom 24.-26. September 2000 findet an der TU Dresden das „First Polish-German Teletraffic Symposium 2000“ statt. Sowohl in Polen als auch in Deutschland haben die Verkehrstheorie und ihre Anwendung eine lange Tradition. Das Symposium soll die Beziehungen zwischen polnischen und deutschen Wissenschaftlern ausbauen und zum Austausch von Ideen zu aktuellen Forschungsproblemen und zu technischen Realisierungen dienen.

Das Symposium wird gemeinsam mit dem 7. Polnischen Symposium zur Verkehrstheorie von der ITG-Fachgruppe „Systemarchitektur und Traffic Engineering“ in Dresden veranstaltet und beginnt am 24. September mit einem kulturellen Auftakt. Die technischen Vorträge finden dann am 25. und 26. September statt.

Weitere Informationen unter: <http://www.ifn.et.tu-dresden.de/TK/english/PGTS2000/index.html> R. L.

LBS  
3/250

Anzeigen-Fax: (03 51) 31 99-26 70

Kuhn  
2/50

# Vom Fotografieren in Sammlungen

Resümee der Veranstaltungsreihe „Verwandlungen durch Licht“

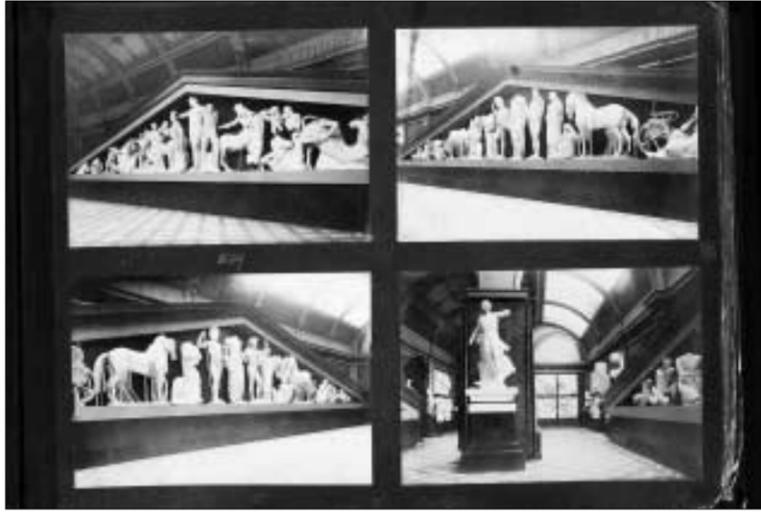
„Wir wollten das ja nicht nur abfeiern, sondern auch Folgen produzieren. Ich denke, das ist uns gelungen“ – so resümiert Wolfgang Hesse, Leiter der Abteilung Deutsche Fotothek der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), die von seiner Einrichtung, dem Fortbildungszentrum für Museen des Landschaftsverbandes Rheinland und der Fachzeitschrift „Rundbrief Fotografie“ durchgeführte Veranstaltungsreihe „Verwandlungen durch Licht – Fotografieren in Museen & Archiven & Bibliotheken“, die vor kurzem in Dresden statt fand. Unzählige Aspekte lassen sich zu Theorie, Geschichte und Praxis des Fotografierens in Sammlungseinrichtungen aufwerfen, wie Wolfgang Hesse bereits im Vorfeld aufzeigte (siehe UJ 11/2000). Warum dem so ist, bringt er auf den Punkt: „Was fotohistorische und konservatorische Fragen angeht, hat Deutschland großen Nachholbedarf in der inhaltlichen Auseinandersetzung.“ Und das, obwohl Fotografien von Gemälden, Plastiken, Schriftzeugnissen oder Architektur alltäglich sind, bebildern sie doch zum Beispiel nahezu jede Ausstellungsrezension in Tageszeitungen, Tausende von Postkarten und Kunstkatalogen.

Die mit entscheidender Unterstützung durch die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen, die Deutsche Gesellschaft für Photographie Köln und die Landesstelle für Museumswesen in Chemnitz durchgeführte Veranstaltungsreihe widmete sich also einem weit gespannten Spektrum technischer, theoretischer und praktischer Aspekte des Fotografierens. Bildinhalte spielten dabei ebenso eine Rolle wie Erschließung und Dokumentation in Datenbanken, Möglichkeiten der Digitalfotografie oder die Wiedergabe dreidimensionaler Bilder.

Je zwanzig Teilnehmer reisten zu den vier Kursen an, rund einhundert zur zweitägigen Fachtagung mit Vorträgen und Diskussionen. Es kamen Fotografen, Restauratoren, Bibliothekare, Archivare, Museologen, Fachwissenschaftler und Dokumentare aus ganz Deutschland und dem deutschsprachigen Ausland – ein Aufeinandertreffen von Fachleuten unterschiedlicher Gebiete, das Wolfgang Hesse als wichtigen Erfolg einstreichen kann.

Für ihn als Leiter der Fotothek, die rund 1,7 Millionen Fotos und Negative zu bewahren, zu erschließen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen hat, war u.a. der dreitägige Kurs „Methoden und Probleme chemischer Verfahren in der Fotorestaurierung“ von großem, direkt praktischem Interesse. Geleitet von Mogens S. Koch (Kopenhagen), einem der wenigen international renommierten Fotorestauratoren, beschäftigte sich der Kurs mit der Sicherheit der Verfahren, den Zielen chemischer Restaurierung und ihren berufsethischen Grenzen. „Es geht ja immer um die Frage, ob man den gegenwärtigen Zustand – eines Fotonegativs zum Beispiel – sichern oder den ursprünglichen wieder herstellen will. Da gibt es sehr kontroverse Meinungen. Die heftige Polemik, die sich um die Wehrmachtsausstellung entfaltet hat, als es um die Echtheit der Fotos und mögliche Manipulationen ging, zeigt die Brisanz des Themas auf, zeigt, wie wichtig es ist, die Güte von Quellen zu sichern“, so Hesse.

Nicht nur für „Profis“ wie ihn oder für Fotofreunde war also das Thema interessant – siehe Wehrmachtsausstellung. Entsprechend unterstreicht Hesse: „Nur wenn der Umgang mit Fotografie in Sammlungen öffentlich thematisiert wird, wird deutlich, welche Bedeutung sie im Alltag wissenschaftlicher Institutionen hat, und dass sie über das reine Abbilden von Gegenständen hinaus in der Lage ist, eine Wirklichkeitsdeutung zu produzieren.“



Hermann Krone, Angebotskatalog der Königlichen Abguss-Sammlung, 1891.

© Staatl. Kunstsammlungen Dresden, Skulpturensammlung

Zugleich sei damit immer ein künstlerischer Aspekt verbunden: „Sachdokumentation ist nicht langweilig, sie hat auch ästhetische Qualitäten.“ Was wiederum die Ausstellungen akzentuieren, die im Zusammenhang mit „Verwandlungen durch Licht“ organisiert wurden und noch bis Ende August zu sehen sind: „Aufnahme: Möbius“ im Stadtmuseum und Candida Höfers Museumsbilder, die unter dem Titel „Die Welt des Wissens. Archive, Bibliotheken und Museen“ im Kupferstich-Kabinett zu sehen sind. Beide machen deutlich, was Wolfgang Hesse so beschreibt: „Fotos sind spezifische Abbilder der Wirklichkeit, Fotosammlungen können helfen, die Wirklichkeit zu dokumentieren oder gar zu erkennen – wenn man die Spezifika der Fotografie-Kultur berücksichtigt.“

Die gerade auch durch die Ausstellungen erreichte Vernetzung verschiedener Dresdner Institutionen ist ein Nebeneffekt, der nicht gering zu schätzen ist. So wurde die Möbius-Schau in Kooperation von Stadtmuseum, SLUB (Fotothek) sowie der Kustodie und dem Krone-Archiv der TUD erstellt. Namentlich waren es Raimund Jentsch vom Krone-Archiv, der die in der Ex-

position nutzbare Bilddatenbank realisierte, sowie Andreas Heine, der die Bilddaten für die Präsentation mit einem hochmodernen Liesegang-Datenprojektor aufbereitete. Die Kustodie leistete technische Unterstützung beim Scannen der Fotos. Dr. Andreas Krase, der Wissenschaftliche Leiter des Krone-Archivs, hielt zudem den Eröffnungsvortrag der Fachtagung. Er widmete sich hier der Neubewertung überkommener fotografischer Sammlungsbestände am Beispiel des Dokumentarofotografen Eugène Atget. Die Candida-Höfer-Ausstellung schließlich wurde vom Staatlichen Museum für Völkerkunde gastweise im Kupferstich-Kabinett ausgerichtet. Candida Höfer ist übrigens auch vertreten in einer dritten Ausstellung, die zwar nicht im direkten organisatorischen, aber im thematischen Zusammenhang mit der Veranstaltungsreihe zu sehen ist: bei „City-Index. Recherchen im urbanen Raum“ im Kunst Haus Dresden.

Zu guter Letzt sei noch auf den Tagungsband verwiesen, der im Frühjahr 2001 erscheinen wird. Er enthält die Referatstexte der Tagung, Berichte über die Kurse sowie fünf zusätzliche Aufsätze zu konkreten Fallstudien. S.Graf

# Ja, wohin fahren Sie denn?

Wo urlaubt wer? Eine nichtrepräsentative Umfrage

Wie in den vergangenen Jahren hat UJ auch heuer weder Kosten noch Mühen gescheut, um herauszufinden, wo TU'ler ihren Urlaub verbringen.

Rektor Achim Mehlhorn hat sich 2000 für Afrika entschieden. Anfang September fliegt er an die grüne Küste Südafrikas. Dort wird er sich im Ferienhaus deutscher Siedler vom Stress des Amtes allgemein und jenem der letzten Wochen im Besonderen erholen. Genau in entgegengesetzte Richtung verreist Katarina Schwarz. Die oberste Studienberaterin fährt ab Mitte August per Van über Dänemark und die neue Öresund-Brücke nach Schweden. Zelt und Paddelboot sind auch dabei, sodass 14 Tagen Abenteuerurlaub nichts im Wege stehen dürfte. Unser Tipp: Mehrere Liter Mückenschutz mitnehmen.

Ebenfalls im August packt Renate Burghardt ihre Koffer. Die „Stubenälteste“ im Kanzlerbüro (die Kolleginnen sind noch jünger!) fliegt auf die Ionischen Inseln. Gelandet wird auf Kerkira, besser bekannt als Korfu. Übrigens zählt die Beschreibung der damals so genannten „Insel der Phäaken“ im 6. Gesang der Odyssee zu den schönsten Versen der Weltliteratur – doch das ist eine andere Geschichte. Apropos: Geschichtspräsident Gert Melville fährt im August mit Auto und Familie nach Frankreich. Zunächst werden Freunde in Auxerre besucht, dann geht's zum Ferienhaus in Richtung Biarritz an die südfranzösische Atlantikküste. Hier sind Baden und Wildwasserpaddeln in den Pyrenäen angesagt. Und die Stäbchenfraktion? Noch ein wenig gedulden muss sich Brigitte Gelbke. Unsere

Entwicklungshelferin (sie entwickelt im AVMZ alle UJ-Filme) fliegt im Oktober für drei Wochen ins Reich der Mitte, nach China. Stellt sich natürlich die Frage: Reist die Direktorin des Ostasienzentrums ebenfalls nach Asien? Jawohl, Dr. Birgit Häse fliegt für 14 Tage nach Thailand. Einer Woche im Strandbungalow folgen sieben Hoteltage in Bangkok. Nicht ganz so weit weg urlaubt derzeit die Pressereferentin des Universitätsklinikums, Marion Fiedler. Sie hat je eine Ferienwohnung in Slowenien und Kroatien gebucht. Professor Rainer Picard vom Institut für Analysis verbindet das Nützliche

mit dem Angenehmen. Er bleibt in Elbflorenz und lädt sich Freunde aus Bonner Studienzeiten ein. Die geplanten Radtouren werden sicher lustig. Ebenfalls auf Radel schwingt sich Andreas Heinz, der Direktor des Universitätsportzentrums. Standes-

gemäß nimmt er zum 4. Mal an der MDR-Tour „Sachsen fährt ab“ teil. Anschließend fährt er samt Gattin und Tandem die Vogtlandtour mit. Übernachtet wird übrigens auf der Luftmatratze in Turnhallen. TU-Sportler sind eben die Härtesten. Dr. Lutz Thieme, Marketingchef, mag es ebenfalls abenteuerlich. Er fährt Anfang August mit dem PKW nach Italien. Seine Leinwandvilla wird in Siena, Rom und Neapel stehen. Dem schönen Darß an der Ostsee stattet Gert Hölzel wieder einen Besuch ab. Strand, Wald, Natur und Fahrrad sind das, was der Leiter des TU-Folklorenzensembles im Sommer braucht. Die Prerower Ferienwohnung wartet bereits.

UJ wünscht in Nord und Süd, Ost und West einen wunderschönen Urlaub. Karsten Eckold



Auch im Urlaub gilt: Auf ungewohnten Pfaden nicht übertreiben und vorsichtshalber einige Meter Pflaster einpacken. Zeichnung: Wolfgang Strahl

## DZzM

## 4/168

## (original 190 x 132)

# Bitte mittig platzieren

# Erstmals Kontinuität bei flächendeckenden Befragungen

Evaluationsbüro stellt Ergebnisse aus der Befragung von 23 000 Studierenden zur Qualität der Lehre an der TU Dresden vor

Im Wintersemester 1999/2000 konnten nun schon zum zweiten Mal (fast) flächendeckende Auswertungen der Studentenfürfragungen zur Qualität der Lehrveranstaltungen durchgeführt werden. Bei Befragungsdaten von rund 17 000 Studenten im Sommersemester 1999 und über 23 000 Studenten im Wintersemester 1999/2000 ist damit erstmals eine Gegenüberstellung hochschulweiter Auswertungen aufeinanderfolgender Semester für die TU Dresden möglich. Diese soll im Mittelpunkt des nachfolgenden Beitrages stehen.

Daneben wurden jedoch zahlreiche Detailauswertungen und Analysen zur Zuverlässigkeit der Befragungen und zu potenziellen Einflussfaktoren vorgenommen, die in einer ausführlicheren Veröffentlichung vorgestellt werden sollen. Diese ausführlichere Veröffentlichung soll über die Internetseite des Projektes Evaluation der Lehre an der TU Dresden auch einem breiteren Leserkreis zugänglich gemacht werden. Die Ergebnisse der beiden vorangegangenen Semester wurden mittels Faktorenanalyse zusammengefasst und in der Graphik gegenübergestellt.

Insgesamt kann bei dem Großteil der Fragen eine leichte Verschlechterung der Einschätzungen der Studierenden im Vergleich zum Sommersemester 1999 festgestellt werden. In der zusammenfassenden Darstellung mittels Faktoren zeigen sich die stärksten Unterschiede bei „Aufbau und Struktur der

Lehrveranstaltungen“ und Verfügbarkeit von „Literatur/Arbeitsplätzen in der Bibliothek/im PC-Pool“, wobei letzterer Sachverhalt noch detaillierter betrachtet werden muss (siehe Detailauswertungen im Internet). Die Raumsituation hat sich als einzige leicht in positive Richtung verändert. Die „Anforderungen der Lehrveranstaltung(en)“ werden im Vergleich zum Sommersemester 1999 als etwas höher eingeschätzt.

Eine Beeinflussung durch höhere Anteile an Befragten in bestimmten Fächergruppen kann zwar durch die vorgenommene Gewichtung der Ergebnisse an den Studentenzahlen weitgehend ausgeschlossen werden. Auch sind sämtliche hier dargestellte Unterschiede signifikant. Dennoch können die Gesamtergebnisse potenziell auch von anderen Faktoren mitbeeinflusst sein (siehe Anhang mit Analysen zu potenziellen Einflussfaktoren im Internet).

Konkreteren Aufschluss über die Verteilung der Ergebnisse innerhalb der TU Dresden gibt die Gegenüberstellung der einzelnen Fachgruppen. Hier erzielen das Studium generale und die Fachgruppe Medizin eher gute Ergebnisse. Die Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften erhalten dagegen etwas negativere Bewertungen.

## Orientierung besser an den Fachgruppen

Stellt man die Fachgruppen in Bezug auf die einzelnen Faktoren gegenüber

(Mittelwert) ergibt sich ein recht konstantes Bild mit – bis auf einige Ausnahmen – relativ geringen Abweichungen. Aufgrund der vorhandenen größeren Abweichungen bieten die Fächergruppen jedoch eine bessere Orientierung, wenn man als Lehrender seine Lehrveranstaltung oder „sein“ Institut in die Gesamtergebnisse der TU einordnen will. Deshalb wurden diese nachfolgend einander gegenübergestellt:

Beim **Faktor 1a** – Aufbau und Struktur der Lehrveranstaltung – schneidet das Studium generale am besten ab (Mittelwert 1,93), während die Mathe/Naturwissenschaften (2,19) und die Geisteswissenschaften (2,30) im Mittelfeld liegen. Dahinter folgen die Fachrichtungen Medizin (2,35), Ingenieurwissenschaften (2,40) und Wirtschaftswissenschaften, die aber immerhin noch einen Mittelwert von 2,46 aufweisen können.

Der **Faktor 1b** – Interessenförderung – fällt allgemein etwas schlechter aus als Faktor 1a, und es lassen sich größere Unterschiede zwischen den einzelnen Fachgruppen erkennen. Am besten schneidet wiederum das Studium generale ab (2,17), dicht gefolgt von der Medizin (2,22). Weit abgeschlagen im Mittelfeld liegen die Fachgruppen Mathe/Naturwissenschaften (2,54) und die Geisteswissenschaften (2,46). Die schlechteste Wertung in diesem Bereich erhalten wiederum die Ingenieur- (2,74) und Wirtschaftswissenschaften (2,74).

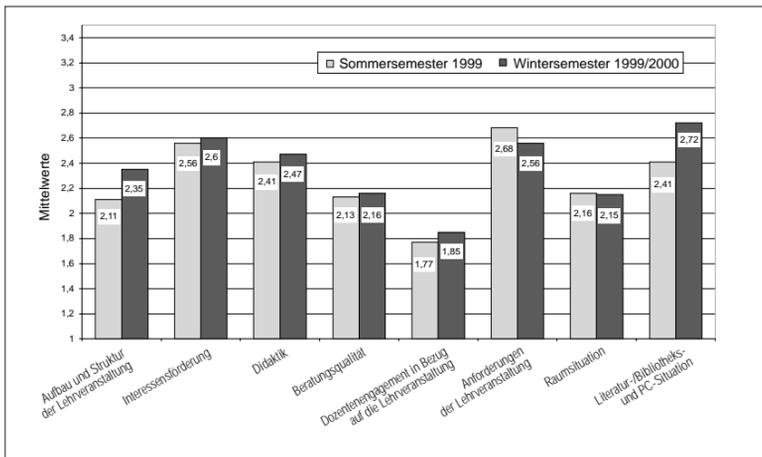
Auch beim **Faktor 2** – der Didaktik – sind die Unterschiede zwischen den Fachgruppen deutlich. Dieses Mal liegt die Medizin vorn (1,99), aber nur mit einem geringen Unterschied zum Studium generale (2,16). Das Bild von den beiden Faktoren 1a und 1b bestätigt sich auch hier: Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften stehen mit einem Mittelwert von 2,58 bzw. 2,62 hinten an.

Auch bei **Faktor 3**, der Beratungsqualität, erhalten die Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften zwar die schlechtesten Werte, aber die Einschätzung über die Fachgruppen bei diesem Faktor ist recht homogen: Die Mittelwerte schwanken hier zw. 2,02 bei der Fachgruppe Mathe-/Naturwissenschaften und 2,32 bei den Wirtschaftswissenschaften.

**Faktor 4**, das Dozentenengagement, fällt ebenfalls recht homogen aus, mit der üblichen Struktur, dass die Fachgruppen Wirtschaftswissenschaften (1,93) und Ingenieurwissenschaften (1,92) leicht schlechter abschneiden. Hier erzielen die Mathematik/Naturwissenschaften (1,69) und das Studium



Daumen hoch oder Daumen runter? War die Lehrveranstaltung gut oder schlecht? Aufschluss gibt nebenstehender Beitrag. Foto: UJ/Eckold



Gegenüberstellung: Sommersemester 1999 – Wintersemester 1999/2000.

generale (1,68) die besten Werte, dicht gefolgt von den Geisteswissenschaften (1,76). Dieser Faktor weist die niedrigsten Mittelwerte vor dem Faktor 3 auf, wird also von den Studierenden vergleichsweise am besten beurteilt.

Das Studium generale liegt bei **Faktor 5** – den Anforderungen in der Lehrveranstaltung – weit abgeschlagen: Die Anforderungen, die Stoffmenge bzw. das Tempo werden im Studium generale am ehesten als niedrig eingeschätzt, wobei zu beachten ist, dass hier eher Information das Ziel der Veranstaltungen ist und daher die Anforderungen in

den Lehrveranstaltungen nicht so hoch wie in den Studienfächern angesetzt werden. Die Fachgruppen Mathe/Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Ingenieurwissenschaften empfinden die Anforderungen als eher optimal; nur die Mediziner schätzen diese als etwas zu hoch ein.

Auch die Raumsituation (**Faktor 6**) wird insgesamt recht gut von den Studierenden eingeschätzt, wobei hier die Wirtschaftswissenschaften und das Studium generale vergleichsweise am besten eingeschätzt wurden. Nur bei den Geisteswissenschaften (2,26) und Ingenieurwissenschaften (2,30) wird die Situation etwas schlechter eingeschätzt.

Im Gegensatz dazu wird die Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen und Literatur (**Faktor 7**) insgesamt relativ negativ eingeschätzt, am schlechtesten von den Wirtschaftswissenschaften. Alle Mittelwerte liegen über 2,5. Der von den Wirtschaftswissenschaften liegt sogar über 3. Diese schlechten Werte rühren insbesondere von der schlechten Situation der PC-Pools her. Hier ist der beste Mittelwert mit 3,06 bei den Ingenieurwissenschaften zu finden, bei den Geistes- (3,31) und Wirtschaftswissenschaften (3,48) fällt er noch schlechter aus.

## Zusammenfassung mittels Faktorenanalyse

Aufgrund der Fülle und Komplexität der Daten hatte es sich als sinnvoll erwiesen, die Ergebnisse mittels Faktorenanalysen zusammenzufassen. Ziel der Faktorenanalyse ist, das Antwortverhalten auf die vielen einzelnen Fragen zu wenigen Faktoren zusammen-

AH Zobjack  
2/145

W + N  
2/115

	Studierende	Anteil Studierende	Befragte	Anteil Befragte	Gewicht
Mathe-/Naturwissenschaften	1850	8,21%	2811	12,23%	0,67
Philosophische Fakultät	2219	9,85%	4985	21,69%	0,45
Sprach-/Literaturwissenschaften	1924	8,54%	1325	5,76%	1,48
Erziehungswissenschaften	1175	5,22%	1281	5,57%	0,94
Juristische Fakultät	2125	9,43%	0	0,00%	Keine Evaluation
Wirtschaftswissenschaften	2853	12,66%	5212	22,67%	0,56
Informatik	965	4,28%	[72]	7,46%	Nur 1 LV
Elektrotechnik	947	4,20%	568	2,47%	1,70
Maschinenwesen	1461	6,49%	2284	9,94%	0,65
Bauingenieurwesen	885	3,93%	495	2,15%	1,82
Architektur	1325	5,88%	1284	5,59%	1,05
Verkehrswissenschaften	1171	5,20%	422	1,84%	2,83
Forst-/Geo-/Hydrowissenschaften	2253	10,00%	2126	9,25%	1,08
Studium generale	k.A.	k.A.	198	0,84%	1,00
Medizinische Fakultät	1374	6,10%	493	2,14%	2,84
Gesamt	22527	100,00%	23556	100,00%	

zufassen und dabei möglichst gut das Grundmuster des Antwortverhaltens wiederzugeben. Weitere Erläuterungen zum Vorgehen bei dieser Analyse finden Sie in unserer Internetveröffentlichung. Im Einzelnen setzen sich die Faktoren aus folgenden Fragen zusammen:

**Faktor 1a:** Aufbau und Struktur der Lehrveranstaltung

- Die Ziele der Lehrveranstaltung sind transparent.
- Der Aufbau der Lehrveranstaltung ist gut nachvollziehbar.
- Die Relevanz der Themen für das

Studium wir nahegelegt.

**Faktor 1b:** Interessenförderung und Lehr-/Lernerfolg

- Mein Interesse an den Inhalten der Lehrveranstaltung wurde gestärkt.
- Ich wurde zum Mitdenken motiviert.
- Durch die Lehrveranstaltung habe ich viel gelernt.

**Faktor 2:** Didaktik des/der Lehrenden

- Der/die Lehrende kann komplizierte Sachverhalte verständlich machen.
- Die verwendeten Beispiele sind hilfreich.
- Der Vortragsstil des/der Lehrenden ist anregend.

**Faktor 3:** Beratungsqualität

- Der/die Lehrende steht für Rückfragen zur Verfügung.
- Ich bin mit der Beratung und Betreuung insgesamt zufrieden.

**Faktor 4:** Dozentenengagement in Bezug auf die Lehrveranstaltung

- Der/die Lehrende wirkt immer gut vorbereitet.
- Der/die Lehrende nimmt die Lehre wichtig.

**Faktor 5:** Anforderungen in der Lehrveranstaltung

- Die Stoffmenge der Lehrveranstaltung

- Die Anforderungen der Lehrveranstaltung.
  - Das Tempo in der Lehrveranstaltung.
- Faktor 6:** Raumsituation
- Die Raumgröße ist der Teilnehmerzahl angemessen.
  - Die Akustik in diesem Raum ist günstig.
  - Die Sichtbedingungen in diesem Raum sind günstig.
- Faktor 7:** Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen und Literatur
- Bei Bedarf bekomme ich in der Bibliothek einen Arbeitsplatz.
  - Bei Bedarf bekomme ich im PC-Pool einen Arbeitsplatz.
  - Die in der Lehrveranstaltung notwendige Literatur ist in der Bibliothek verfügbar.

**Struktur der Befragten auf einen Blick**

Insgesamt konnten im WS 1999/2000 für die TU Dresden 23 358 Datensätze ausgewertet werden. Aufgrund der fächer- und fakultätsübergreifenden Evaluation ist davon auszugehen, dass Studierende mehrfach an den Befragungen teilgenommen haben. Die nebenstehende Tabelle enthält die beteiligten Fachrichtungen/Fakultäten, Studenten-/Befragungszahlen und deren berechneten Anteile sowie den Gewichtungsfaktor für die Analyse.

- Die Untersuchungen ergaben eine Beteiligung von 52,7 Prozent weiblichen und 47,3 Prozent männlichen Studierenden. Die Zahlen des Immatrikulationsamtes (Stand 1.12.1999) verweisen auf 53,8 Prozent weibliche und 46,2 Prozent männliche Studierende. Die Abwei-

chungen der Geschlechterverteilung in der Stichprobe zu der der Grundgesamtheit kommt durch die Nichtbeteiligung der Juristischen Fakultät an der Evaluation zustande, da in dieser Fakultät ein recht hoher Anteil weiblicher Studenten zu verzeichnen ist. Auf die Fachgruppenebene aufgliedert weisen die Fachgruppen Geisteswissenschaften mit 69 Prozent und Mathe-/Naturwissenschaften mit 62 Prozent den höchsten Anteil an weiblichen Studenten auf. Die Ingenieurwissenschaften haben den größten Anteil an männlichen Studierenden (65 Prozent).

- Dadurch, dass die Befragungen vorwiegend für Vorlesungen und Seminare/Übungen mit überwiegendem Vorlesungscharakter konzipiert wurden und diese im Hauptstudium üblicherweise zugunsten spezieller Hauptseminare insgesamt weniger angeboten werden, wird auch die Verteilung der Befragten über die Fachsemester hinweg verständlich. Mit fast 70 Prozent sind daher Studierende der ersten vier Semester häufiger an der Evaluation beteiligt gewesen.

Weitere Informationen zur Durchführung und zum Verfahren der Evaluation der TU Dresden können Sie der Broschüre „Was kam raus?“ vom Sommersemester 1999 entnehmen. Diese wurde auch im Internet veröffentlicht, unter: [http://rcswww.urz.tu-dresden.de/~evaluate/interne\\_Evaluation/Ergebnisse/Broschue/Broschue.htm](http://rcswww.urz.tu-dresden.de/~evaluate/interne_Evaluation/Ergebnisse/Broschue/Broschue.htm).

**Jana Winter**  
Studentisches Evaluationsbüro Sachsen (SES)

**Evaluation ohne Anreize genügt nicht!**

Die Bewertung der Lehrqualität durch Studenten an der TU konnte nun schon zum zweiten Male flächendeckend aufbereitet und dargestellt werden. Dies wäre ohne die Universitätsleitung und -verwaltung, die die Lehrvaluation unterstützten, nicht in dieser kurzen Zeit möglich gewesen. Dennoch kann man diesmal nicht nur mit positiven Nachrichten aufwarten. Denn im Vergleich zum Sommersemester 1999 hat sich das Gesamtergebnis der Lehrbewertung leider nicht verbessert, sondern sogar etwas verschlechtert. Eigentlich hätten die Ergebnisse positiver ausfallen müssen, denn die überdurchschnittlich bewerteten Fakultäten Medizin und Elektrotechnik gingen im WS 1999/2000 erstmals in den TU-Durchschnitt ein. Der Eindruck einer Verschlechterung wird verstärkt durch die Nichtbeteiligung der Juristen und Informatiker (nur eine Lehrveranstaltung), denn die Lehrqualität dieser Fakultäten wurde bisher eher unterdurchschnittlich bewertet.

Doch wie geht man mit diesen Ergebnissen um? Der einfachste Weg wäre folgende Interpretation: Die Studenten sind einfach kritischer geworden. Oder: Die Rahmenbedingungen haben sich durch Sparmaßnahmen verschlechtert. Oder: Die Studenten sind im Winter „depressiver“ und bewerten deshalb (auch) die Lehre schlechter ... Es gibt viele solcher Interpretationsmöglichkeiten.

Aber muss man nicht auch die Frage stellen, ob Lehrvaluation ohne Anreize, so wie sie derzeit an der TU Dresden durchgeführt wird, die Verbesserung oder wenigstens Sicherung der Lehrqualität bewirken kann? Dass hier noch Reserven liegen, mögen drei Beispiele verdeutlichen:

Erstens: Vorgeschlagen wurde, bei der Vergabe des Lehrpreises der TU Dresden die Ergebnisse studentischer Lehrbewertungen zu berücksichtigen. Dies wurde in der jüngsten Lehrpreisausschreibung nicht berücksichtigt. Statt relativ zuverlässig erfassbarer

Qualität soll die von einer Kommission zu befindende Innovativität entscheidendes Kriterium sein. Dies stärkt nicht unbedingt den Stellenwert der Lehre(valuation).

Zweitens: Eine gleichwertige Berücksichtigung der Lehrfähigkeit neben Forschungsmeriten (wobei laut SächsHG die Ergebnisse von „Lehr“-Evaluationen heranzuziehen sind) bei Berufungsverfahren findet nach Auskunft von Fachschaftsräten kaum statt. Dabei wäre dies die nachhaltigste Form der Qualitätssicherung, die über stärkere Nutzung von Befragungsergebnissen realisierbar wäre.

Drittens: Obwohl bereits 1998 der Ablauf der Lehrbewertung vom Senat einstimmig beschlossen wurde und seit über einem Jahr die Rückmeldung der Ergebnisse an die Studenten auch gesetzlich geregelt ist, ignoriert dies ein nicht unerheblicher Teil der Lehrenden. Die seit 1999 wieder steigende Zahl der Lehrenden, die den vom Senat beschlossenen Befragungszeitraum trotz klarem Zeitplan „vergessen“, spricht hier eine deutliche Sprache. Oft liegen die Fragebögen erst in der (vor)letzten Vorlesungswoche im Evaluationsbüro vor. Die Auswertung ist dann nicht mehr rechtzeitig möglich, ebensowenig eine Diskussion über Verbesserungsvorschläge. Auffällig ist, dass dies oft gerade bei schlechter bewerteten Lehrenden der Fall ist. Genau dies sollte Ansatzpunkt sein!

Fazit: Eine unverbindliche Evaluation bewirkt offensichtlich keine Verbesserung. Wenn man eine Verbesserung der Lehrqualität will, muss man wohl stärkere Anreize setzen, und zwar ideeller und finanzieller Art. Die Verbindung von Lehrpreisen und Berufungsverfahren mit der Lehrbewertung wäre ein notwendiges Zeichen. Anderenfalls werden Forderungen nach einem höheren Grad an Verbindlichkeit für alle Lehrenden, z. B. mittels leistungsorientierter Besoldung und Mittelzuweisung an Institute und Fakultäten, wohl immer stärker Gehör finden.

**René Krempkow**

Als Befragungszeitraum hatte der Senat der TU Dresden bereits 1998 das zweite Drittel der Vorlesungszeit beschlossen. Im Sommersemester 2000 war dies vom 8. Mai bis 9. Juni. Spätester Stichtag zur Berechnung der von den Instituten/Fakultäten gewünschten Gesamtmittelwerte war 16. Juni. Auf die Notwendigkeit der Einhaltung dieser Termine für eine ordnungsgemäße Auswertung wurden die Studiendekane und Vorsitzenden der Studienkommissionen zu Beginn jedes Semesters mit Anschreiben des Prorektors für Bildung explizit hingewiesen.

Dennoch gingen von folgenden Instituten bzw. Fakultäten Fragebögen erst nach dem 16. Juni ein:

20. 6.: Architektur, Philosophie,  
22. 6.: Kommunikations- und Poli-

- 23. 6.: Psychologie,
  - 28. 6.: Erziehungswissenschaften, Architektur,
  - 29. 6.: Kunstgeschichte, Schul- und Grundschulpädagogik,
  - 30. 6.: Architektur, Politikwissenschaft, Schul- und Grundschulpädagogik,
  - 05. 7.: Kommunikationswissenschaft,
  - 07. 7.: Geodäsie,
  - 12. 7.: Kommunikationswissenschaft, Geschichte,
  - 16. 7.: Geschichte.
- Die betroffenen Fakultäten wurden bereits im vorhergehenden Semester angeschrieben und gebeten, Möglichkeiten zu ihrer Unterstützung bei der

Einhaltung der vom Senat beschlossenen Zeitpläne zu nennen. Nach den bisherigen Erfahrungen mit Unterstützungsangeboten wäre nun zu hinterfragen, ob dies noch ein erfolgversprechender Weg zur Einhaltung von Beschlüssen sein kann.

**René Krempkow**

**Verweigerer oder nur Nachzügler?**

**Am Blauen Wunder 2/125**

**Voss & Graue 1/130**

**2-3R. Whg. 1/37**

# Psssst. Hören Sie etwas?

TU-Forschungsvorhaben untersucht Schalldämmung moderner Wandkonstruktionen

**Der Kollege im Nebenraum telefoniert und wir hören – ungewollt – mit. Die Nachbarin schimpft mit ihrem Kind, und wir werden akustisch Zeuge der Vorhaltungen. Und prompt fängt das Kleine auch noch an, laut zu weinen ...**

Die meisten kennen das. Derartige Störungen entstehen durch Kommunikation anderer Personen und rufen einerseits Gesundheitsbeeinträchtigungen hervor, die es im Sinne des Gesundheitsschutzes zu vermeiden gilt; andererseits sind Datensicherheit und Privatheit gefährdet.

Das Institut für Arbeitsingenieurwesen bearbeitet ein Forschungsvorhaben, das die „Durchhörbarkeit“ der Sprache zwischen Wänden verdeutlicht. Wie bei vielen Projekten ging auch diesem eine Geschichte voraus. Als 1994 das Institut für Arbeitspsychologie in den Dreipunkt am Zelleschen Weg umziehen sollte, bemerkten die Mitarbeiter sofort akustische Mängel in den Räumen, denn sie kamen aus einem Ziegelbau mit dicken Wänden. Im Neubau fanden Sie moderne Arbeitsräume vor, wobei „modern“ nicht nur das Design, sondern auch die Materialien betraf. Wie neuerdings sowohl in Bürogebäuden als auch im Wohnungsbau üblich, waren Montagewände mit Gipsplatten zur Raumabteilung verwendet worden. Das Institut für Arbeitsingenieurwesen wurde gebeten, die Schalldämmung zwischen den Räumen zu messen.

Die Untersuchungen ergaben, dass bei Schalldämm-Maßen von  $R'w = 36$  dB bis 38 dB die Trennwände zwischen benachbarten Räumen keinen ausreichenden Schutz für vertrauliche psychologische Versuche bieten. Die Betroffenen beschwerten sich über die Mithörbarkeit von Gesprächen und Telefonaten auch bei normaler Sprachlautstärke.

Wesentliche Ursachen für die unzureichende Schalldämmung sind die schalltechnischen Eigenschaften von Wandkonstruktionen in Trocken- und Leichtbauweise und deren Montagequalität. Nach dem baurechtlich eingeführten Regelwerk der Bauakustik sind die akustischen Mindestanforderungen an trennende Bauteile zwischen fremden Bereichen verbindlich festgelegt (DIN 4109 „Schallschutz im Hochbau“). Für trennende Bauteile innerhalb des eigenen Wohn- bzw. Arbeitsbereiches existieren solche Anforderungen nicht, Anhaltswerte für die hier anzustrebende Schalldämmung werden häufig aus dem Beiblatt 2 zur DIN 4109 abgeleitet. Deswegen bestehen bei



Gymnasiastin Julia Dittler testet die Schalldämmung einer Leichtbauwand. Sie muss genau notieren, welche genormten Töne sie aus dem Lautsprecher hinter der Wand versteht. Hier gilt: Je weniger, desto besser. Foto: UJ/Eckold

Bauherren, Planern und Betroffenen meist sehr unklare Vorstellungen über die erforderliche Schalldämmung

Die Vielfalt möglicher Wandkonstruktionen, die meist nur ungenau bekannte oder bei der Planung vernachlässigte Schallübertragung durch Nebenwege und die Montagequalität erschweren im Zusammenhang mit einer Kostenoptimierung vielfach die richtige Entscheidung. Lösungsansätze hierfür bestehen beispielsweise im Verfahren nach VDI 4100. Systematische Untersuchungen zur Ableitung objektiver Kriterien, die die subjektive Bewertung der Schalldämmung bei verschiedenen Geräuschsituationen einschließen, liegen bisher jedoch nur unzureichend vor.

Mit diesem Hintergrund erfolgen derzeit umfangreiche und aufwendige messtechnische und psychoakustische Untersuchungen an zunächst zehn unterschiedlichen Wandkonstruktionen im Auftrag der Forschungsvereinigung der Gipsindustrie e.V. Diese setzte sich bei der Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschungsvereinigungen „Otto von Guericke“ e.V. (AiF) engagiert für eine finanzielle Förderung dieses Vorhabens im Umfang von zirka 430 000 Mark ein. So konnte im Rahmen des damit ermöglichten Drittmittelvorhabens „Schalldämmung von Montagewänden aus Gipsplatten – messtechnische und psychoakustische Untersuchungen“ seit Dezember vergangenen Jahres mit dem Aufbau eines flexiblen Mess- und Versuchsstandes in ungenutzten Räumen des Firmengeländes der Jos. Schneider Feinwerktechnik GmbH & Co. KG

(Pentacon) in Dresden-Seidnitz begonnen werden.

Bei jeder der geplanten zehn Versuchsreihen erfolgen jeweils nach dem Aufbau einer neuen Wandkonstruktion exakte bauakustische Messungen zur Ermittlung des Schalldämmmaßes. In der anschließenden psychoakustischen Untersuchung werden Testpersonen mit einem ungeschädigten Gehör aus dem Nachbarraum durch die Prüf wand genormte Sprachtests mit zweistelligen Zahlen, einsilbigen Wörtern und kurzen



Sätzen dargeboten. Die am Arbeitsplatz der Versuchspersonen ankommenden als Text verstandenen leisen „Geräusche“ sind von ihnen niederzuschreiben, was ein hohes Maß an Konzentration erfordert.

Wenngleich raumästhetisch nicht vorteilhaft, verbleibt die Prüf wand, wie bei den bauakustischen Messungen ohnehin erforderlich, auch bei den Hörtests im Rohbauzustand, um nichtdefinierte Verfallschwingungen der akustischen Eigenschaften durch Tapeten und Farben zu vermeiden (siehe Foto).

Um die Ergebnisse statistisch abzusichern, sind je Prüf wand mindestens 15 Versuche mit Testpersonen erforderlich, so dass sich diese Arbeiten bis zum Sommer nächsten Jahres erstrecken

werden. Unterstützung erhielten wir bisher von Studenten verschiedener Fakultäten unserer Universität und von Gymnasiastinnen. Weitere Testpersonen sind uns stets willkommen (Kontakt unter 03 51/4 63-81 35 mit Dr. Volker Bormann).

Um bei weiterführenden Experimenten den bisher hohen Aufwand zu reduzieren, wurde am Institut für Arbeitsingenieurwesen ein psychoakustisches Verfahren entwickelt. Es ermöglicht, die Untersuchungen mittels einer elektronischen Simulation der schalldämmenden Eigenschaften verschiedener Wandaufbauten durchzuführen. Im Sinne eines verbesserten Schallschutzes wird das Simulationsverfahren kleinen und mittelständischen Bau-, Planungs- und Handelsunternehmen zur Kundenberatung und als Hilfsmittel zur Qualitätssicherung dienen. Der Gipsindustrie nutzt es zur subjektiven Prüfung ihrer neuen Wandelemente und -konstruktionen.

Die kontinuierliche und sehr konstruktive Zusammenarbeit mit dem projektbegleitenden Ausschuss seitens der Forschungsvereinigung der Gipsindustrie, hier insbesondere mit Mitarbeitern der Forschungs- und Entwicklungsabteilungen der Firmen „KNAUF“ und „Rigips“, sowie mit unserem unmittelbaren Projektpartner, der TBL Dresden GbR – Technische Beratung im Lärmschutz, lässt eine hochwertige interdisziplinäre Projektbearbeitung mit umsetzungsfähigen Ergebnissen erwarten. **Dr. Karin Joiko**  
**Dr. Volker Bormann**

## Dienstjubiläen August/September

40 Jahre

- Gisela Staerz**  
*Klinik/Poliklinik für Dermatologie*
- Ursula Kuettner**  
*Klinik/Poliklinik für Kinderheilkunde*
- Manfred Böttger**  
*Botanischer Garten*
- Renate Erdmann**  
*Institut für Holz- und Papiertechnik*
- Prof. Dr. Wolfgang Kaulfuß**  
*Institut für Geographie*
- Christine Kluttig**  
*Institut für Wasserbau und Technische Hydromechanik*
- Prof. Dr. Rolf Kühne**  
*Institut für Mathematische Stochastik*
- Barbara Lüftner**  
*Professur für Wirtschaftsinformatik*
- Dr. Peter Neumann**  
*Institut für Mathematische Stochastik*
- Prof. Dr. Heinz Pecina**  
*Institut für Holz- und Papiertechnik*
- Rosmarie Pohl**  
*Institut für Allgemeine Ökologie und Umweltschutz*
- Hergart Wolf-Hoppe**  
*Institut für Festkörpermechanik*

25 Jahre

- Edith Riedel**  
*Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene*
- Silvia Seidel**  
*Klinik und Poliklinik für Augenheilkunde*
- Christine Rucht**  
*Apotheke*
- Doris Junghanns**  
*Dezernat 5*
- PD Dr. Sybille Bergmann**  
*Institut für Klinische Chemie und Laboratoriumsmedizin*
- Dr. Matthias Kotsch**  
*Institut für Pathologie*
- Ulrike Fiedler**  
*Klinik/Poliklinik für Augenheilkunde*
- Dr. Barbara Richter**  
*Klinik/Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe*
- PD Dr. Axel Riehn**  
*Klinik/Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe*
- Brigitte Kleinert**  
*Klinik/Poliklinik für Kinderheilkunde*
- Gerlinde Mausch**  
*Klinik/Poliklinik für Kinderheilkunde*
- Karin Scheinert**  
*Klinik/Poliklinik für Orthopädie*
- Dr. Monika Jähkel**  
*Klinik/Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie*
- Dr. Gerlinde Bruhn**  
*Poliklinik für Zahnerhaltung*
- Petra David**  
*Institut für Germanistik*
- Renate Fechner**  
*Institut für Organische Chemie*
- Marlene Gitter**  
*Fakultät Elektrotechnik*
- Reingard Hentschel**  
*Dezernat 1*
- Beate Kost**  
*Botanischer Garten*
- Rainer Kuntze**  
*Holztechnikum/Werkstatt Tharandt*
- Ute Martini**  
*Dezernat 1*
- Dr. Wolfgang Naumann**  
*Institut für Biochemie*
- Heidi Paul**  
*Fachrichtung Wasserwesen*
- Dr. Wilfried Prescher**  
*Institut für Arbeitsingenieurwesen*
- Evelin Schöbel**  
*Institut für Grundwasserwirtschaft*
- Dr. Bernd Schwenzer**  
*Institut für Biochemie*
- Monika Stiebitz**  
*SG 6.3*
- Christine Wetzig**  
*Fachrichtung Physik*
- Gisela Widany**  
*Botanischer Garten*

Allen genannten Jubilarinnen und Jubilaren herzlichen Glückwunsch!

# imbau

## 2/111

## Personal-Rat

### Gleichstellung mit Schwerbehinderten

Schwerbehinderte im Sinne des Schwerbehindertengesetzes sind Personen mit einem Grad der Behinderung (GdB) von wenigstens 50.

Personen mit einem GdB von weniger 50, aber wenigstens 30 sollen auf ihren Antrag vom Arbeitsamt Schwerbehinderten gleichgestellt werden, wenn sie infolge ihrer Behinderung ohne Gleichstellung einen geeigneten Arbeitsplatz nicht erlangen oder nicht behalten können.

Dazu ist folgende Vorgehensweise erforderlich:

- Der Antragsteller holt sich vom Arbeitsamt einen Gleichstellungsantrag.
- Die Unterlagen für den Arbeitgeber, die Schwerbehindertenvertretung und den Personalrat werden ihm dort mitgegeben; diese übergibt er seiner Personalsachbearbeiterin im Dezernat Personal.

- Die Personalsachbearbeiterin leitet die Unterlagen an die Schwerbehindertenvertretung, den Personalrat und für den Arbeitgeber an die Beauftragte für Schwerbehindertenfragen weiter.
- Vertreter der Schwerbehindertenvertretung und des Personalrates besuchen den Antragsteller am Arbeitsplatz und führen ein Gespräch mit ihm.
- Schwerbehindertenvertretung und Personalrat füllen die Unterlagen aus und senden diese an das Arbeitsamt. Aus Vertraulichkeitsgründen erhält der Arbeitgeber keine Einsicht.
- Die Dienststelle sendet die Unterlagen nach der Bearbeitung ebenfalls an das Arbeitsamt.
- Das Arbeitsamt entscheidet nun über den Antrag auf Gleichstellung.

Rechtsquelle: Schwerbehindertengesetz

**Technische Universität Dresden**

**Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften**

An der **Fachrichtung Biologie** ist im neu einzurichtenden **Bakkalaureus-Studiengang "Molekulare Biotechnologie"** zum **nächstmöglichen Zeitpunkt** die Stelle eines/einer

**Technischen Assistenten/-in** (bis BAT-O V1b)

zu besetzen.  
**Aufgaben:** Vorbereitung u. Betreuung von botanischen u. zoologischen Praktika u. technische Betreuung bei Forschungsvorhaben.  
**Voraussetzungen:** abgeschl. Ausbildung als Techn. Assistent/in bzw. Laborant/in (BTA, LTA, CTA, MTA o. vergleichbare Ausbildung). Kenntnisse in molekularbiologischen Arbeitstechniken sind gewünscht.

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.  
 Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis zum **18.08.2000** an: **TU Dresden, Fak. Mathematik und Naturwissenschaften, Prodekan der FR Biologie, Herrn Prof. Dr. G. Rödel, 01062 Dresden.**

**Philosophische Fakultät**

Ab **01.04.2001** ist die

**C3-Professur für Religionspädagogik (katholisch)**

zu besetzen.  
 Der/Die Stelleninhaber/in soll die **Praktische Theologie** mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik in Forschung und Lehre innerhalb der Studiengänge der Philosophischen Fakultät vertreten und sich an der Selbstverwaltung der Universität beteiligen.  
 Die Bewerber/innen müssen die Berufungsvoraussetzungen gemäß § 40 Sächsisches Hochschulgesetz vom 11.06.1999 erfüllen, insbesondere soll eine dreijährige Schulpraxis bzw. eine entsprechende didaktische Qualifikation nachgewiesen werden.

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.  
 Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit tabell. Lebenslauf, Darstellung des beruflichen Werdeganges, Liste der wiss. Arbeiten, Verzeichnis der Lehrveranstaltungen in **siebenfacher** Ausfertigung sowie in **einfacher** Ausfertigung Zeugnisse/Urkunden der akademischen Entwicklung (ab Abitur) und Lichtbild bis zum **15.09.2000** an: **TU Dresden, Dekan der Philosophischen Fakultät, Herrn Prof. Dr. phil. habil. Martin Jehne, 01062 Dresden.** Auskünfte erhalten Sie unter Tel.: (0351) 463 4100.

**Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften**

Am **Institut für Klassische Philologie** ist am **Lehrstuhl für Klassische Philologie (Griechisch)** ab **sofort** bis 30.06.2002 die Stelle einer

**wissenschaftlichen Hilfskraft** (82,5 Stunden pro Monat)

zu besetzen.  
**Aufgaben:** Mitarbeit in Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Gräzistik. Die Bereitschaft zur Promotion wird erwartet.  
**Voraussetzungen:** wiss. HSA in Griechischer und Lateinischer Philologie.

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis zum **30.09.2000** an: **TU Dresden, Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften, Institut für Klassische Philologie, Herrn Prof. Dr. Chr. Mueller-Goldingen, 01062 Dresden.**

**Juristische Fakultät**

Am **Jean Monnet-Lehrstuhl für Recht der Europäischen Integration und Rechtsvergleichung unter besonderer Berücksichtigung Mittel- und Osteuropas** ist ab **01.10.2000** die Stelle einer

**wissenschaftlichen Hilfskraft** (82,5 Stunden pro Monat)

für die Dauer eines Jahres (Verlängerung ist möglich) zu besetzen.  
**Aufgaben:** Mitwirkung in Forschung und Lehre; Mitbetreuung eines Aufbaustudiengangs zur Integration Mittel- und Osteuropas in die EU; Gelegenheit zur weiteren wiss. Qualifikation besteht.  
**Voraussetzungen:** überdurchschnittliches Erstes juristisches Staatsexamen oder vergleichbarer ausländischer Studienabschluss; Interesse am Europarecht und am EU-Erweiterungsprozess; Englischkenntnisse und nach Möglichkeit Kenntnisse des Polnischen oder Tschechischen; PC-Kenntnisse (insbesondere auch Internet).

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.  
 Ihre aussagekräftige Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis zum **31.08.2000** an: **TU Dresden, Juristische Fakultät, Jean-Monnet-Lehrstuhl für Recht der Europäischen Integration und Rechtsvergleichung unter besonderer Berücksichtigung Mittel- und Osteuropas, Herrn Prof. Dr. Franz Merli, 01062 Dresden.** (e-mail: merli@jura.tu-dresden.de)

**Fakultät Wirtschaftswissenschaften**

Folgende Stellen sind zu besetzen:  
**Lehrstuhl für BWL, insb. Betriebliches Rechnungswesen/Controlling**, ab **01.09.2000** für die Dauer von drei Jahren eine Verlängerung um zwei Jahre ist möglich

**befr. wiss. Mitarbeiter/in** (BAT-O IIa)

**Aufgaben:** Mitarbeit im Rahmen des Lehrstuhles, d.h. Übernahme von Aufgaben im Bereich der Forschung und Lehre (Zuarbeit für u. Übernahme von Lehrveranstaltungen); Betreuung von Seminar- und Diplomarbeiten. Die Anfertigung einer Promotionsarbeit ist erwünscht und wird vom Lehrstuhlinhaber unterstützt.  
**Voraussetzungen:** wiss. HSA der Betriebswirtschaft, der Wirtschaftsinformatik oder des Wirtschaftsingenieurwesens mit gutem bzw. sehr gutem Abschluss; selbständige und flexible Arbeitsweise; Leistungsfähigkeit; analytisches Denken; gute englische Sprachkenntnisse in Wort und Schrift; Kenntnisse der gängigen EDV-Standardsoftware (Tabellenkalkulation, Graphik, Textverarbeitung, Datenbanken) und in betriebswirtschaftlicher Standardsoftware (z.B. SAP-System R/3).

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.  
 Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis zum **17.08.2000** an: **TU Dresden, Fakultät Wirtschaftswissenschaften, Lehrstuhl für BWL, insb. Betriebliches Rechnungswesen/Controlling, Herrn Prof. Dr. Thomas Günther, 01062 Dresden.**

**Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik**, ab **01.10.2000** oder später

**befr. wiss. Mitarbeiter/in** (BAT-O IIa)

Die Dauer der Befristung richtet sich nach § 57 c HRG.

**Aufgaben:** Mitwirkung in der Lehre sowie an Forschungsprojekten des Lehrstuhls; eigene wiss. Qualifikation (wirtschaftspäd. Promotion). Die Forschungsschwerpunkte des Lehrstuhls liegen in der didaktischen Konstruktion von Lehrstoffen und Lehrmaterialien sowie in der empirischen Berufsbildungsforschung.  
**Voraussetzungen:** wiss. HSA als Dipl.-Hdl., ggf. auch Dipl.-Kfm. mit Wahlfach Wirtschaftspädagogik; gute Kenntnisse in der empirischen Forschung, insb. Berufsbildungsforschung; Interesse an der empirischen Berufsbildungsforschung; Vertrautheit mit Standard-Software wie Tabellenkalkulation, Datenbank, Statistik; Bereitschaft zur selbständigen, projektbezogenen Arbeit.

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.  
 Ihre aussagekräftige Bewerbung richten Sie bitte bis zum **31.08.2000** an: **TU Dresden, Fakultät Wirtschaftswissenschaften, Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik, Herrn Prof. Dr. Ralf Witt, 01062 Dresden.** Tel.: (0351) 463 2959, Fax: (0351) 463 7194.

**Fakultät Maschinenwesen**

Zum **01. April 2002** ist die

**C4-Professur für Kraftwerkstechnik**

zu besetzen.  
 Der/Die Stelleninhaber/in soll das Gebiet der Kraftwerkstechnik in Forschung und Lehre vertreten. Folgende Schwerpunkte sind zu erfüllen: Umweltverträgliche Verbrennung und Vergasung von fossilen Brennstoffen, Biomassen und Abfallstoffen; Entwicklung emissionsarmer Feuerungssysteme; Konstruktive Gestaltung von Dampferzeugeranlagen; Auslegung und Bewertung thermischer und elektrochemischer Kraftwerksprozesse für die zentrale und dezentrale Energieversorgung; Optimale Betriebsführung von Kraftwerksanlagen sowie Leitung des Versuchskraftwerkes im Zentrum für Energietechnik. In der Forschung sind interdisziplinäre Projekte zu initiieren und zu führen.  
 Die Bewerber/innen müssen die Einstellungsvoraussetzungen gemäß § 40 des Sächsischen Hochschulgesetzes vom 11.06.1999 erfüllen.

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.  
 Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit Lichtbild, tabellarischem Lebenslauf, Darstellung des wiss. Entwicklungsweges, Liste der Publikationen und Vorträge, Liste der Lehrtätigkeiten und beglaubigte Kopie der Urkunde über den höchsten erworbenen akademischen Grad bis zum **16.11.2000** an: **TU Dresden, Dekan der Fakultät Maschinenwesen, Herrn Prof. Dr.-Ing. habil. Marquardt, 01062 Dresden.** (Tel.: (0351) 463 2786 und Fax: (0351) 463 7735).

**Fakultät Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften**

Folgende Aufbaustudienplätze sind zu besetzen:

**Aufbaustudium Umweltschutz u. Raumordnung**

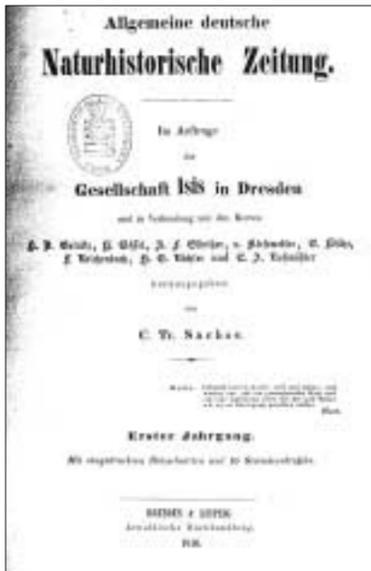
Das markt- und praxisorientierte 4-semestrige Aufbaustudium setzt ein abgeschlossenes Hochschulstudium (Universität, Fachhochschule, Bachelor) voraus und schließt mit dem Titel Dipl.-Ing. ab. Studiengebühren werden nicht erhoben. Es erfolgt ein hochschulinternes Auswahlverfahren.  
**Bewerbungen bis 30.09.2000** an: **TU Dresden, Fak. FGH, Inst. f. Allgemeine Ökologie u. Umweltschutz, PF 1117, 01735 Tharandt.**  
 Auskünfte: Tel.: (0351) 463 1328 od. 1390, Fax: (0351) 463 1399, e-mail: rotsche@forst.tu-dresden.de  
 Internet: http://www.forst.tu-dresden.de/fachrichtung/stud\_um.html

**Dresdner Mathematiker (10)**

**Mathematiker in der Isis**

Der Direktor der Technischen Bildungsanstalt, Prof. Dr. August Seebeck (1805 – 1849), einer der angesehensten deutschen Physiker seiner Zeit, war 1846 Mitglied einer Kommission der Isis, die in ministeriellem Auftrag ein Gutachten zum naturwissenschaftlichen Unterricht an den Gelehrtenschulen (Gymnasien) des Königreiches Sachsen ausarbeitete und so Einfluss auf die 1847 verabschiedeten neuen Lehrpläne und auf die im Jahr darauf erlassene Prüfungsordnung für Kandidaten des höheren Schulamts (vgl. Nr. 3 der Folge) nehmen konnte. Das Zurateziehen von Vertretern der Isis zeigt, dass sich die Gesellschaft durch ihr Wirken bereits hohe Anerkennung erworben hatte. Die Gründung der Naturforschenden Gesellschaft Isis ging auf den Dezember des Jahres 1833 zurück. Sie fiel „in die Zeit des Aufkeimens der Naturwissenschaften in Sachsen, in eine Zeit, ... wo das Studium der Naturwissenschaften noch lange nicht als ein allgemeines Bildungsmittel, sondern vielmehr als Ballast und Luxus, zum Teil auch verächtlich betrachtet wurde“ (Hanns Bruno Geinitz, 1874).

Die Isis hatte sich als Aufgaben gestellt: die weitere Erkundung der sächsischen Heimat, die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in gemeinverständlicher Vortragsweise und die Förderung allgemein naturwissenschaftlicher Angelegenheiten. Dreißig Jahre lang wurde die Isis von Ludwig Reichenbach (1795 – 1879), seit 1820 Professor für Naturgeschichte an der Medizinisch-Chirurgischen Akademie, geleitet. Zunächst dominierten in der Isis Biologie, Zoologie, Mineralogie und Geologie. 1845 formierte sich auch eine Sektion für Mathematik, Physik und Chemie. Nach der Aufhebung der Medizinisch-Chirurgischen Akademie verlagerte sich in den 60er Jahren der Schwerpunkt der Isis deutlich zur Po-



Erstmals erschien 1846 die „Allgemeine deutsche Naturhistorische Zeitung“ der Isis. Repr.: UJ

lytechnischen Schule. Seit 1866 fanden Sektionssitzungen und Hauptversammlungen in ihren Räumen statt, und auch die ansehnliche Isis-Bibliothek wurde später dort aufgestellt. 1865 hatte sich die Isis ein neues Statut gegeben, das auch die Wahl des Vorsitzenden und seine turnusmäßige Ablösung neu regelte. Nun traten auch die Mathematiker der Polytechnischen Schule stärker in Erscheinung. Für das Jahr 1867 war der Mathematikordinarium Oskar Schlömilch (vgl. Nr. 3 der Folge) zum Vorsitzenden der Isis gewählt worden. Die in den Hauptversammlungen der Isis gehaltenen Vorträge waren auf ein breiteres, allgemein interessiertes Publikum zugeschnitten. Schlömilch hielt 1867 zwei solcher Vorträge: „Über das Leben und die Lehre des Pythagoras“ und „Über die Weltanschauung Keplers“. Die in der Sektion gehaltenen Vorträge

hingegen waren der aktuellen Entwicklung in Wissenschaft und Technik in der Regel sehr nahe und dienten dem direkten Gedankenaustausch von Naturwissenschaftlern, Mathematikern, Lehrern und Vertretern der Technik. So nahm z. B. 1862 die Erörterung der Kirchhoff-Bunsenschen Spektraltheorie breiten Raum ein, 1867 waren mehrere Vorträge der telegraphischen Kommunikation gewidmet. Die mechanischen Rechengeräte fanden große Aufmerksamkeit – ehe die erste Rechenmaschinenfabrik Deutschlands im sächsischen Glashütte gegründet worden war. So sprach Prof. Hartig „Über die Thomassche Rechenmaschine“ (1867) und „Über die Rechenapparate von Th. Esersky“ (1874), Dr. Fränkel stellte (1870) „Planimeterinstrumente“ vor und Oberlehrer Dr. Hofmann referierte (1873) „Über die mathematischen und physikalischen Instrumente der Wiener Weltausstellung“. 1868 hielt die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte ihre (42.) Versammlung in Dresden ab. Ehrenpräsident der Versammlung war Carl Gustav Carus (1789 – 1869), der seit 1814 in Dresden wirkte und der 1822 die Gesellschaft mitbegründet hatte. Die Abteilung für naturwissenschaftliche Pädagogik der Dresdner Naturforscherversammlung stand unter der Leitung von Richard Baltzer (1818 – 1887), derzeit Mathematiklehrer am Dresdner Kreuzgymnasium, seit 1869 Mathematikordinarium an der Universität Gießen. Sie diskutierte die zeitgemäße Ausgestaltung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts. Noch im gleichen Jahr begann das sächsische Kultusministerium eine Neuordnung des Unterrichts an den Gelehrtenschulen vorzubereiten, die dann 1870 zur Feststellung eines Regulativs führte, das das 1847 erlassene ersetzte.

**Dr. Waltraud Voss**

**Weniger Zähne oder Prothese?**

**Ab Oktober 2000 klinische Studie zu Zahnprothetik**

Waren alle großen Backenzähne (Molaren) durch Karies oder Parodontalerkrankungen verloren gegangen, forderten Zahnärzte über Jahrzehnte einhellig, dass diese ersetzt werden müssen. Da der Ersatz dieser Zähne mit Hilfe von Brücken nicht mehr möglich war, blieb nur die Versorgung mit herausnehmbaren Prothesen. Derartige Behandlungskonzepte werden in jüngster Zeit kritisch diskutiert. Beobachtungen bei Patienten, deren Zahnreihen im Ober- und Unterkiefer auf beispielsweise 20 Zähne (Frontzähne und kleine Backenzähne) begrenzt sind, zeigten einerseits, dass dies für den Funktionserhalt des Gebissystems in vielen Fällen ausreichend ist. Der Therapiebedarf für diese Patienten wurde andererseits nur aus Fallbeobachtungen abgeleitet.

Unter Federführung der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik der TU Dresden wurde ein Konzept einer durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten, multizentrischen, randomisierten, prospektiven, kontrollierten Therapiestudie entwickelt. Hierbei soll die Wiederherstellung einer vollständigen Bezahnung

mit einer abnehmbaren Prothese im Vergleich zum Erhalt einer verkürzten Zahnreihe untersucht werden. Das Therapiekonzept wird dabei für jeden Patienten zufällig aus den beiden Therapiealternativen ausgewählt. Der Erfolg der beiden Therapiekonzepte wird daran gemessen, in welcher der beiden Gruppen binnen fünf Jahren weniger Zähne verloren gehen. Weiterhin werden Aspekte der Zufriedenheit und Lebensqualität berücksichtigt.

Die Bemühungen um die Antragstellung waren von Erfolg gekrönt, so dass erstmals eine multizentrische, randomisierte, klinische Studie zu einer rein zahnärztlich-prothetischen Fragestellung mit einer Gesamtfördersumme von über einer Million Mark von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird. Zur Vorbereitung der Pilotstudie trafen sich kürzlich leitende Mitarbeiter 12 prothetischer Abteilungen deutscher Universitätszahnkliniken zu einer gemeinsamen Beratung unter Leitung des Studienkoordinators Professor Michael Walter. Der Beginn der Behandlungsphase ist für den Oktober 2000 vorgesehen.

**Dr. Ralph Luthardt**

**Anzeigenhotline: (03 51) 31 99-26 70**

**LDVH**  
**2/55**

**Ausstellung  
„Skulptur 2000“**



Die Ausstellung „Skulptur 2000“ zum 70. Geburtstag des Bildhauers, Malers und Grafikers Hermann Naumann ist bis zum 30. September im Hoffmannschen Gut Dittersbach zu sehen. Er schuf in den 50er Jahren die zwölf Sandstein-Hochreliefs mit Szenen studentischen Lebens am Studentenwohnheim Löfflerstraße.  
Foto: UJ/Eckold

# Die Ulbricht'sche Kugel steht wieder

Selbst „Dynamo Dresden spielt gegen Bayern München“ assoziierte das Kunstwerk einst

Nach einer langwierigen grundhaften Erneuerung wurde soeben im Grünhof zwischen den Mathematischen und Physikalischen Instituten der TUD die Ulbricht'sche Kugel wieder aufgestellt, die seit 1984 unweit des Willers-Bau-C-Flügels ihren Platz gefunden hatte. Da hierbei zum einen der ursprüngliche Entwurf mit stattlichem Klinkersockel überhaupt erst vollständig realisiert worden ist, die Plastik selbst andererseits aufgrund der langen Rekonstruktionsdauer vielen neuzugezogenen Universitätsangehörigen noch gar nicht bekannt ist, schließlich der wissenschaftliche Fachwitz bereits originelle Deutungsversuche („Die Arbeit der Physiker aus der Sicht der Mathematiker“ – Zettelapplikation auf dem Sockel) unternommen hat, soll hier nochmals kurz über diese künstlerische Adaption eines technischen Denkmals informiert werden.

Als mir gegen 1983 der Leiter der Kustodie zwei mächtige Halbschalen aus Stahlblechsegmenten mit einigem Zubehör zeigte, die in einem schlichten Winkelstahlrahmen im Eingangsbereich der Kustodie mehr als aufgestellt werden sollten, kam mir der Gedanke, den ursprünglichen Funktionsvorgang der technischen Musealle etwas plausibler sichtbar zu machen und gleichzeitig ein auch im künstlerischen Sinne wirkendes Objekt für den öffentlichen Raum zu schaffen.

Um 1900 hatte Friedrich Richard Ulbricht (1849-1923), seit 1883 Honorarprofessor für Telegrafie-, Telefon- und Signalwesen im Polytechnikum und direkter Vorgänger Heinrich Barkhausens, die später nach ihm benannten



Das Werk kündigt zwischen Willers-Bau und Neuer Mensa von der Gabe seines Schöpfers, technische Funktion künstlerisch wirksam zu machen.

Kugelphotometer entwickelt, um im Vakuum die Glühfähigkeit und Lebensdauer von Glühfäden der Lichtbogen- und Glühlampen zu testen – um die Jahrhundertwende ein Problem von erheblicher wirtschaftlicher Tragweite. Die von ihm gefundene Lösung wird im übrigen noch heute für Lehr- und Forschungszwecke angewendet. Abbildungen weisen aus, dass die Ulbricht'sche Kugel hinsichtlich ihrer Dimension, technologischen Funktionsweise und räumlichen Einbindung verschiedene Fassungen erhielt, was hinsichtlich des auf uns gekommenen, relativ kleinen Exemplares, das bis 1963 noch in Betrieb gewesen ist, auch einen Gestaltungsspielraum bedeutete. Er wurde noch dadurch erweitert, dass Ulbricht ein Pionier der Signaltechnik in Deutschland war. Dem wird nicht

nur durch die kontraststarke Farbigkeit der zur Assoziation des technischen Vorganges getrennt aufgestellten Kugelhälften entsprochen, sondern vor allem durch die Bekrönung der Plastik mit zwei originalen, drehbar gelagerten Scheibenelementen, die in den Farben schwarz-gelb und blau-weiß sehr markant gehalten sind. Diesen Farbkombinationen – die Stadtfarben von Dresden und die des früheren Denkmal-Symbols – hatte bereits bei der Erstaufstellung der Volkshumor den Titel „Dynamo Dresden gegen Bayern München“ abgewonnen. Mit Sicherheit spricht dies für die letztendlich – bei einer stattlichen Größe von über 4 Metern – heitere Anmutung der Stahlplastik.

Eine direkt ins Künstlerische weisende Assoziation, die mir selbst als Anregung wichtig war und ist, konnte

vor der Wende nicht gut öffentlich gemacht werden, obwohl sie sich im Bildvergleich geradezu aufdrängt. 1921 schuf Max Ernst, der deutsche Großmeister des Surrealismus, sein berühmt gewordenes Gemälde „Der Elefant Celebes“. Die formale Ähnlichkeit der Plastik mit dieser Bildfigurierung kam so wohl nicht von ungefähr. Mindestens im Unterbewussten beeinflusste Max Ernsts Schöpfung die Gestaltung des technischen Denkmals, so dass ich eingedenk der Tatsache, dass das Bild selbst in den Kriegswirren verschollen ist, die Plastik mit dem Untertitel „Die Rückkehr des Elefanten Celebes“ als insgeheime Huldigung an einen Künstler versah, der für meine eigene Arbeit über alle Entfernung hinaus als Lehrer wirksamer als jeder andere gewesen ist.

Orthodoxe Denkmalpfleger mag dieser Vorgang entsetzen. Wenn ich über die Legitimation dieses Synthesversuches aus Technik und Kunst dennoch nicht pessimistisch bin, dann auch, weil die glanzvolle Wiederherstellung durch das vielköpfige Engagement des Dezernates Technik – von der Fundamentierung über die Freiflächengestaltung bis zur eigentlichen Rekonstruktion in der Zentralwerkstatt (Günter Heyne) und die Metallkonservierung/Farbgestaltung (Fa. Wempken) – eine gute Gewähr dafür zu bieten scheint, dass die Ulbricht'sche Kugel nun wieder ein Stück weit als heiteres Zeichen in die Zeit hinein wirken kann.

**Prof. Jürgen Schieferdecker  
BBK / Künstlerischer Beirat**



Präzision war bei der Montage der Kugel gefragt. Fotos (2): Mauersberger

## Benefiz-Konzert für Dresdner Synagoge

Im August jährt sich zum 82. Mal der Geburtstag von Leonard Bernstein. Deshalb lädt Kathryn Asman, amerikanische Mezzosopranistin aus Amerika, zu einem Gedenkkonzert in der Unterkirche der Frauenkirche ein. Zusammen mit Natalia Petrowskaja präsentiert sie charakteristische Werke aus allen Schaffensperioden des Komponisten. Daneben wird auch einiges über das private und künstlerische Leben von Leonard Bernstein zu hören sein. Dafür sorgt Peter Dieter, Professor für Biochemie und Studiendekan an der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus Dresden, der durch den Abend führt. Der Reinerlös des Konzertes fließt in den Fonds zum Aufbau der Dresdner Synagoge.  
Beginn: 30. August 2000, 20 Uhr. **PI**



„Die Rückkehr des Elefanten Celebes“ Max Ernst, 1921. Rebro aus Katalog

## Mal wieder in die Semperoper

Für die Spielzeit 2000/01 stellt der Besucherdienst der Sächsischen Staatsooper Dresden im Rahmen des Universitätsanrechts für dieses Jahr noch folgende Karten zur Verfügung: 10. Oktober 2000: Giuseppe Verdi „Falstaff“, 5. Dezember 2000: Wolfgang Amadeus Mozart „Titus“. Nähere Informationen gibt es bei der Zentralen Informationsstelle im Foyer des Rektorates bei Frau Jugelt oder Frau Uhlmann, Tel.: 4 63 - 70 44. **keck**

Auch in diesem Jahr nahmen wir, das Folkloretanzensemble „Thea Maass“ der TU Dresden, an einem internationalen Folklorefestival im Ausland teil.

Am Sonntag, dem 28. Mai, fuhren wir nach Nova Ruda ab und wurden dort gleich von Karol, unserem Betreuer während des Festivals, in Empfang genommen und zu unserer Unterkunft, dem Hotel Nova Ruda, begleitet. Zunächst hatten wir Zeit, Land und Leute näher kennenzulernen und Ausflüge u.a. nach Wambierzyce (Albendorf) und in ein Sandsteinlabyrinth im Gebirge zu unternehmen. Außerdem beteiligten sich alle bereits angereisten Gruppen schon vor Beginn des Festivals an einer Veranstaltung vor dem Krankenhaus.

Am Mittwoch begann dann das Festival mit einem Umzug vom Kulturzentrum Rathaus, wo ein Empfang beim Bürgermeister auf dem Programm stand. Anschließend nahmen alle Gruppen an einer Messe in der Kirche teil und sollten dort auch aktiv kleine Beiträge gestalten. Da hier kein geeigneter Raum zum Tanzen war und es um unsere Sangeskünste nicht so gut bestellt ist, vertrat unser Klarinetist das Ensemble mit einem Soloauftritt (nochmals herzlichen Dank an Otto!). Am Abend fand dann auf dem Markt

## Erfolgreiche Auftritte in Polen

TU-Folkloretanzensemble bietet bestes Programm



Auch die Niedersorbische Freite, ein Brautwerbetanz, führten die TU-Tänzerinnen und -Tänzer im östlichen Nachbarland auf. Foto: A.W.

von Nova Ruda das Eröffnungsprogramm statt, wo erstmals alle Gruppen auf der Bühne standen. Die anderen Ensembles kamen aus Bulgarien, den Niederlanden, Russland, Thailand und Nova Ruda (zwei Gruppen) und waren zum großen Teil Kinder- bzw. Jugendensembles. Am folgenden Tag, dem Kinder- und Männertag, wurden zunächst unsere Männer mit Bonbon-

ketten geschmückt. Danach ging's zum Training und nach der Besichtigung eines ehemaligen Gold- und Arsenbergwerkes zu einem Auftritt nach Zloty Stok, wo wir zwischen den von uns vorgeführten Tänzen das Publikum zum Mitmachen bewegen konnten. Noch am selben Abend waren wir auch wieder mit einem Programm auf dem Markt in Nova Ruda vertreten.

Am Freitag standen für uns wieder zwei Veranstaltungen auf dem Plan: um 17 Uhr auf der Festwiese in Walbrzych (Waldenburg) und um 22 Uhr auf dem Sportplatz in Nova Ruda. Die Festwiese von Walbrzych erwies sich als ein Rummel mit großer Bühne inmitten eines Neubauviertels. Die Besucherzahl war auch eher mäßig. Die Abendveranstaltung war deutlich besser besucht und hier war die Bühne auch so groß, dass wir erstmals den Nova Rudaern die „Trauben“ zeigen konnten, was sehr gut ankam. Da wir am nächsten Tag erst abends wieder an der Reihe waren, suchten wir unter ortskundiger Führung von Karol das schöne Wroclaw.

Am Sonntag, 4. Juni, lief die Abschlussveranstaltung, auf der alle Gruppen eine Urkunde mit einer Beurteilung ihres Könnens überreicht bekamen. Von einer Fachjury wurden unsere Programme als beste des Festivals bewertet. Besonders die stilistische Einheit von Musik, Choreographie, Kostüm und Dramatik, verbunden mit einer guten Interpretation der Tänze und „professioneller“ Tanztechnik, wurde hervorgehoben. Zu diesem Erfolg hat wesentlich unser Trainingslager, das wir im Frühjahr in Waldenburg/Sa. mit Unterstützung des Fördervereins der TU Dresden durchgeführt haben, beigetragen.

**Anke Schroiff**

# Lohnsteuer 1/104